

P r o t o k o l l

der Tagung des "Arbeitskreises junger Siebenbürger Sachsen"
auf Burg Hoheneck vom 26.12.1953 bis 1.1.1954

=====

Sonnabend, den 26.12.53

Nachmittags u. abends: Anreise eines Teiles der Teilnehmer

Abend: Vorstellung; Abendsingen

Sonntag, den 27.12.53

(Diskussionsleitung usw. Paul Philippi)

Wecken durch Gesang (Männer: Steht auf ihr lieben Kinderlein;
Juchhe, juchhe, der erste Schnee)

Frühstück (8.45 - 9.00 Uhr)

Morgenandacht (9.15 - 9.45 Uhr) Georg Wenzel über 1. Petr. 4,10
(und dienet einander, ein jeglicher mit
den Gaben, die er empfangen hat als die
guten Haushalter der mancherlei Gnade
Gottes")

Programmaufstellung: Durch die Verzögerung der Ankunft von Prof. Klein
müssen trotz der sich daraus ergebenden Nachteile
Besprechungspunkte vorausgenommen werden, die für
den letzten Tag vorgesehen waren.

Rundgespräch (9.45 - 12.00 Uhr) mit einem

Kurzreferat von Ernst Wagner: Den neu Hinzugekommenen wird ein Einblick
über die bisherige Entwicklung des "Arbeitskreises" (AK) gegeben.
Die neue Basis, von der im vorigen Jahr bei der ersten Zusammenkunft
in Hoheneck ausgegangen werden konnte, war die Konzeption, daß un-
sere Generation auf alle Fälle im Blick auf die siebenbürgisch-säch-
sische Gemeinschaft vor Aufgaben steht: als Testamentsvollstrecker
oder als Erben (Schlußknoten, Mittelknoten); desweiteren, daß eine
evtl. Arbeit sich nicht auf sporadische Besprechungen beschränken
könnte, sondern eine Kontinuität aufweisen müsse. Daher z.B. Kor-
respondenzblatt (K.Bl.).

Außentätigkeit:

- 1) Im Laufe des vergangenen Jahres tauchte die Frage der Errichtung
eines gemeinsamen Lehrhofes mit den Baltendeutschen auf. Der erste
Kontakt mit der Landsmannschaft (LaMa) erfolgte in dieser Sache und
führte zu Mißverständnissen und Spannungen. Klärung in Dinkelsbühl.
Das von Ernst Wagner gehaltene Referat konnte sich nicht voll aus-
wirken, weil die Zuhörer durch bereits vorangegangene Referate zu
sehr in Anspruch genommen waren. Deshalb wurden diese Fragen auf Ein-
ladung von Dr. H. Zillich in kleinem Kreise nochmals durchgesprochen
und geklärt. Die Frage des Lehrhofes ist noch offen.
- 2) Majalusfest in Rothenburg o.T. und Gülchsheim/Mfr. (Wigant Welt-
zer u. Georg Wenzel; dazu Ernst Wagner und H.W. Hiemesch).
- 3) Tagesausflug auf den Hohenlandsberg mit unserer Jugend aus Mittel-
franken (W. Weltzer, Gg. Wenzel).
- 4) Lenkung des 2. Abends in Dinkelsbühl (E. Wagner).
- 5) Ein Glied unseres Kreises, H.W. Hiemesch, übernahm die Arbeit
des Jugendreferenten der LaMa.

Innere Arbeit: Korrespondenzblatt usw.

Aussprache

Bericht (H.W. Hiemesch) und Vorschläge für Jugendarbeit im Jahre 1954

- 1) Eine Erfassung von Jugendlichen durch Fragebogen ist erfolgt. Jetzt Mitarbeiter gesucht.
- 2) Es können Bundesgelder für Jugendlager beansprucht werden. In den Lagern kann unsere Jugend zusammenkommen, sich erholen und interessiert werden.
- 3) Anregung, einen Studien- und Ausbildungsfonds zu schaffen.
- 4) Anregung, eine Jugendseite im "Südost-Echo" zu schaffen.
- 5) Fragen der Zusammenarbeit mit der DJO.

Aussprache.

Zu Punkt 1) u. 2) Ernst Wagner (u. Hans-Gg. Nußbächer): Unsere Jugendlichen wachsen in einem neuen Lebenskreis auf. Können wir es verantworten, sie aus dem Lebenskreis, in dem sie Wurzel schlagen, herauszureißen? Was uns in der Heimat verbunden hat (Schule, Kirche, Bruder-u. Schwesterschaft) war die Zusammenfassung einer auch lokal existierenden, gewachsenen Gemeinschaft, die hier nicht mehr vorhanden ist.

Georg Wenzel: Unsere Jugendlichen können hier nicht Wurzel schlagen, da sie a) noch eng an den Lebenskreis ihres Elternhauses gebunden sind, b) in Deutschland haben wir wenig wirkliche Lebenskreise, die für unsere Jugend gutgeheißen werden können. c) Bei der Freizeit in Gülchsheim/Mfr. konnte man feststellen, daß unsere Jugendlichen froh waren, ihre einheimischen Freunde in ihre eigenen Kreise einladen zu können.

Wigant Weltzer ist der Ansicht, daß unsere Jugend hier doch Wurzel geschlagen hat und fragt, ob wir das Recht haben, hier einzugreifen, zumal zu fragen ist, ob wir auch daheim überhaupt noch Siebenbürger waren.

Raimar Keintzel meint, daß man trotz allem unsere Jugendlichen in Freizeiten und Zeltlagern mit dem Wesen und der Tradition unseres sächsischen Volkes bekannt machen muß.

A. Fabritius (u. P. Philippi): Wenn wir wirklich ein "Testament zu vollstrecken" oder "ein Erbe anzutreten" haben, ist die Arbeit notwendig. Entscheidend ist daher die Frage nach dem Inhalt der Arbeit. Diesen gilt es aber zuerst zu erarbeiten (vgl. Schlußfrage von Weltzer). Erst wenn man weiß, worum es geht, schafft man die Form. Gegen Organisieren um jeden Preis, oder wegen vorhandener Bundesgelder (so auch W. Weltzer).

Hanni Riemer: Eine ständige Arbeit ist nötig, nicht nur Zeltlager. Eine solche aber kann als siebenbürg. Jugendarbeit nicht getrieben werden.

Paul Philippi: Hinweis auf Vorjahresbeschluß, die Möglichkeit unserer eigenen "Jugendarbeit" nicht zu überschätzen, sondern unsere Jugend nach örtlichen Gegebenheiten zum jeweils richtigen Jugendkreis hinzuweisen (bes. Evang. Jugendwerk u. DJO); daß sich Festigung im Siebenbürgischen und Einwurzeln im neuen Lebenskreis nicht ausschließen: Als Siebenbürger Sachsen einwurzeln.

Folgerung zur Frage der Jugendlager: Die Organisation wird wie bisher dem Hilfskomitee und der Landsmannschaft überlassen. Für eigene Regie fehlen die Kräfte. Der Arbeitskreis will versuchen, die inneren Kräfte für Lager zu stellen. In Mittelfranken vom bereits vorhandenen persönlichen Kontakt ausgehen und die Arbeit weiterführen. Kontakt mit dem Elternhaus suchen. Beteiligung am vorgesehenen Gemeindegottesdienst in Windsheim, der vor allem unseren bäuerlichen Gemeinschaften gewidmet ist und keine Demonstration nach aussen werden soll.

Zu Punkt 3) Regie eines Ausbildungshilfsfonds übersteigt unseren Rahmen. Die Anregung evtl. einen "Altherrenverband" unserer Coeten zu schaffen, wurde dem 1. Vorsitzenden der Landsmannschaft schon geäußert, hätte aber nur begrenztes Aufgabengebiet, da örtliche und öffentliche Ausbildungshilfen im allgemeinen ausreichen.

Zu Punkt 4) Evt. Beiträge von und über Dr. Goellner in Erwägung gezogen; jedoch keine Jugendseite.

Zu Punkt 5) Wurde vertagt, blieb dann aber unbehandelt. Über das Zusammengehen mit anderen Jugendorganisationen überhaupt vgl. Hinweis auf den Vorjahresbeschuß zu Punkt 1) u. 2).

Ernst Wagner: Hinweis, daß vom Land Württemberg Gelder zur Verfügung stehen. Es erging die Aufforderung an uns, sie zu beantragen. Wird besprochen und gutgeheißen. Zuständig: Ernst Wagner und Baldi Herter.

Mittagessen (12.00 Uhr)

Singen (Mizzi Schmidt 14.30 Uhr)

Rundgespräch (16.30 Uhr) Das Korrespondenzblatt: Vorbericht (Philippi). Das Thema wird erst in Anwesenheit von Prof. Klein endgültig behandelt werden können.

Aussprache: Frage des regelmäßigen oder gelegentlichen Erscheinens. Trotz Bedenken gegen die daraus evtl. erwachsende "Daumenschraube" einer "Lieferpflicht" wird der status quo (vierteljährlich) gutgeheißen, denn so selbstverständlich die Mitarbeit am KBl. frei ist, so gut tut gerade in unseren Verhältnissen die Nachhilfe drängender Termine.

Wesentlich: KBl.-Beiträge sollten im allgemeinen nicht Selbstzweck, sondern die abfallenden Zinsen einer dahinterstehenden, kontinuierlichen Arbeit sein; das Kapital wäre dann die Arbeit selbst - für den Einzelnen wie für die Gesamtheit.

Wichtiges Gebot: Belebung der Arbeit innerhalb der Fachreferate. Hinweis auf die Möglichkeit von siebenbürg. Examensthemen; Einwände dagegen und Schwierigkeiten; Beschluß: wo die Möglichkeit dazu besteht, soll sie jedenfalls ausgenützt werden.

Bericht über den Stand der Kartei siebenbürg. Literatur. (Herter). Ihre Vervollständigung dringend; soll energisch vorangetrieben werden (vgl. 30.12.).

Aufteilung in Fachgruppenbesprechungen.

Abendessen (19.00 Uhr)

Singen und Volkstanz (19.45 - 22.00 Uhr)

Montag, den 28.12.1953

(Diskussionsleitung usw. Ernst Wagner)

Wecken (7.00 Uhr) Mädchen: Jeden Morgen geht die Sonne auf.

Morgenandacht (8.15-8.45 Uhr) Pfarrer Sepp Scheerer: Matth. 28, 18-20:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Mark. 13,31: Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.

Bekanntgabe des Tagesprogramms (9.30 Uhr)

Ernst Wagner erklärt für die Neuhinzugekommenen, wie sich bei den Tagungen des Vorjahres (im Anschluß an Prof. E. Roths Referat: "Unsere

siebenbürg.-sächs. Tradition, eine evangelische") die Notwendigkeit einer gründlichen Beschäftigung auch mit kirchl. Fragen und Glaubensfragen gezeigt habe.

Referat Pfarrer Sepp Scheerer (9.45 Uhr) Thema:

Das Verständnis des 2. Glaubensartikels als Not im allgemeinen und besonderen bei uns Siebenbürger Sachsen.

Vor 100 Jahren, bei der Zerschlagung des Sachsenbodens wurde das "Völkische in die Kirchenburg" hineingenommen. Auch schon vorher hing die sächs. Geschichte eng mit der Kirche zusammen. Deshalb müssen wir uns schon aus völkischen Gründen mit ihr beschäftigen. Ihr Inhalt und Wesen sind für das Verständnis des gesamten sächs. Volkes von großer Bedeutung.

Das Wesen der sächsischen Kirche - 1. Glaubensartikel (Gott, der Schöpfer, der Vater) und 2. Glaubensartikel (Jesus Christus, der "Sohn").

Der Religionsunterricht an unseren Schulen konnte nach Pfr. Scheerers persönlicher Erfahrung direkt zum Atheismus erziehen. Das Glaubensbekenntnis wird heute aber allgemein nicht verstanden. Das gilt besonders für den 2. Glaubensartikel. Meist folgende Auffassung: An Gott glauben? Ja. Mit dem 2. Glaubensartikel laßt mich in Ruhe! Es gibt Strömungen, die dann einen Kurzschluß machen und behaupten, dies sei typisch sächsisch. Das ist, aufs Ganze gesehen, falsch. Richtig nur für weite städtische Kreise. Brauchtum, Redensarten und andere Formen völkischer Äußerungen zeigen aber, daß der 2. Glaubensartikel bei unseren Vätern tief verwurzelt war. ("Ach, Härr Je!" - "Am Jesu Christi wäln!") (Beispiel dafür auch die Botscher Christmette.) Es stimmt also nicht, daß der sächsische Mensch in der Geschichte mit dem 2. Glaubensartikel nichts anzufangen wußte. Daher sind wir schon aus Ehrfurcht vor den Vätern genötigt, uns mit dem 2. Glaubensartikel auseinanderzusetzen. Was bewog sie, ihn in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen? Damit sind wir bei der Urfrage des Christentums überhaupt: Was ist es um Christus?

Einige allgemeine Gesichtspunkte als Voraussetzung für nachfolgende Gespräche:

1) Es kann nur indirekt von Gott gesprochen werden. Wer darüber lächelt ist verbildet. Man kann nicht auf allen Gebieten im naturwissenschaftlichen Sinn "logisch" vorgehen. Die Freidenkerbewegung im Anfang der 20-er Jahre ging von folgendem Gesichtspunkt an die Frage des Glaubens heran: "Was ich nicht sehe, glaube ich nicht". Jedoch sind die eigenen Gedanken dem "Freidenker" auch nicht sichtbar und doch glaubhaft. Wenn man den Glauben mit solchen Maßstäben messen will kann man nie zu einem Ergebnis kommen.

2) Für Pfr. Scheerer persönlich war eine Stelle aus den Paulusbriefen entscheidend, die ihm klarmachte, daß man Gott in verschiedener Weise erkennen kann. In der Geschichte, in der Natur, im persönlichen Schicksal. Aber: die Klarheit Gottes, sein Herz, erst in Jesus Christus.

3) Gott begreifen zu wollen ist unsinnig, ja anmaßend. Man selbst wird von ihm "be-griffen" = ergriffen. Damit wir Gott verstehen können, muß er sich unseren Grenzen anpassen, in Jesus Christus als Mensch.

4) Die Gestalt Christi läßt uns Gott ahnen: Wer mich sieht, sieht den Vater (Joh. 14,9). Vergleich: Wer in die Sonne sieht, wird blind, "wer Gott sieht, stirbt". Durch das im Prisma gebrochene Licht können wir etwas von der Farbenpracht des Sonnenlichtes ahnen.

5) Die Behauptung, daß Gott absolute, grenzenlose Liebe sei, kann man nicht einfach aufstellen (wie manche außerchristliche Religion es

tut). Bei unseren Vätern lag dieser Behauptung eine Erfahrung zugrunde: Jesus, der leiden mußte, damit an den Tag käme, daß Gott liebt, wo gehaßt wird; daß die Treue und Liebe Gottes eben grenzenlos sei.

Besprechung v. Joh. 3,17-36: Das gewöhnliche Bild des Täufers: Strenger Gerichtsverkündiger. Hier: Freude über den "Bräutigam". Das "Gericht" im ursprünglichen Sinn: Es wird etwas zurechtgerichtet. So enthält auch die Gerichtsverkündigung "frohe Botschaft" = "Evangelium". Dieser "Richter" ist der kommende "Bräutigam". Er will die Welt sehend machen. - Dieses ist für die Geschichtsschau unserer Väter wesentlich: Wenn durch Katastrophen "die Sünden der Väter" zurechtgerichtet wurden, waren es notwendige Schmerzen (wie das Einrichten gebrochener Glieder). Matrikelinschriften bezeugen, daß ihnen das Ausmaß der Katastrophen wesentlich unwichtiger war, als die Erlangung der Gewißheit, ob es Gottes Gericht war oder letztlich nur Wille einer bösen Macht; ob es galt, zu widerstehen oder sich zu bewähren. Also: Geschichte als Glaubensentscheidung! Wenn Schlechtes von Gott kommt, dem ich nichts Schlechtes zutraue (=Glauben), will er etwas Zurechtbringendes damit tun: "Bist du Gottes Geißel, so sei mir willkommen!" (Papst Leo zu Attila). Das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist (Joh. 3,19).

Sünde=Absonderung von Gott. Abwehr moralisierten Mißverständnisses. Moralische Vergehen erst sekundär. Gottes Haltung dazu: Ich liebe euch trotz eurer Absonderung von mir und will, daß ihr wieder in Ordnung kommt. Damit ihr es versteht, will ich es euch durch einen Menschen sagen: "Das Wort war Fleisch" = Jesus, "das Licht", "der Bräutigam".

D.h., wer an den Sohn glaubt, "der hat das ewige Leben", "wer ihm nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." (Joh. 3,36). Glauben heißt: Vertrauen, und zwar jener Macht, die größer ist als wir und die uns wohl will. Es ist eine lebendige Aktion, die erst in der "Anfechtung" zur Entfaltung kommt. Eine "Mitgliedschaft" am Glauben gibt es daher nicht. Busse: Abgegriffenes Wort. Es heißt: Wieder zurechtgebracht werden, sich unter den richtigen Maßstab stellen. Unter Christi Maßstab nur noch ein Interesse, nämlich Gottes Willen Raum zu schaffen. Dort kommt zum Vorschein, was Leben ist: Dienen. "Ich muß abnehmen, damit er zunimmt." (Joh. 3,30) Es ist gefährlich, sich dem Opfergesetz zu entziehen, weil man, wenn man selbst etwas sein will (also nicht Dienen), letztlich gegen Gott ist = Ursünde. Dies ist die Haltung des "Pharisäers", des "Antichristen", der in der Kirche selber sitzt und den man nicht beim Bolchewismus suchen soll. Erkennungszeichen des Glaubens ist nicht Lippenbekenntnis, sondern, wie man sich ins Opfergesetz hineinnehmen läßt. Die tiefe Gläubigkeit unserer Väter im Sinne des 2. Artikels kommt darin zum Ausdruck, daß sie sich im Opfern und Dienen als Gottes Werkzeug betrachteten.

Mittagessen (12.00 Uhr) mit Tischmusik

Singen (14.30 Uhr) (Mitzi Schmidt)

Fortsetzung des oben zusammenhängend dargebotenen Referates von Pfr. Scheerer (16.00 Uhr)

Aussprache: P. Petri bittet die Zielsetzung des Referates für unseren Arbeitskreis zu erklären. H. Riemer dankt für das Referat. N.N.: So konnte es nur ein siebenbürgisch-sächs. Pfarrer bringen. Pfarrer Scheerer: Das Referat hat den Zweck gehabt, uns den Zugang zum 2. Glaubensartikel zu erleichtern. Der moderne Mensch kann damit nichts anfangen, stellt aber dadurch die Gültigkeit des christl. Glaubens in Frage; denn der 2. Artikel ist das Herz des Glaubens.



Referat von Dr. Eduard Keintzel (19.30 Uhr): Staats- u. Volkspolitik der Siebenbürger Sachsen gestern und heute (1842-1942). Politik: Die Beschäftigung mit dem Wohl und Wehe des Volkes, "sich für das Volk verantwortlich fühlen". Politik wird von einer Gemeinschaft gemacht,

und zwar so lange diese besteht. Das Sprachrohr der Gemeinschaft ist der Einzelne. Die Einwanderung unserer Vorfahren geschah nicht in der Gemeinschaft. Erbgräfenpolitik. Ab 14. Jh. einzelne Repräsentanten, dann herausragende Persönlichkeiten. 15. Jh. Gg. Hecht, 16. Jh. Huet, 17. Jh. M. Weiß u. Harteneck, 18. Jh. Brukenenthal, 19. Jh. G.D. Teutsch, St.L. Roth. Diese Männer prägen dem Volk ihr Gesicht auf. Der politische Ausdruck des Gesamtvolkes war durch je eine Persönlichkeit gekennzeichnet.

1842 besteht noch die sächsische Nationsuniversität. Städteweise Vertretung in den einzelnen Räten. Übernationale Einigungen: 1437 Zusammenschluß mit ungar. Adel und Seklern zum "Schutz- und Trutzbündnis". Am Landtag Vertreter der "3 Nationen". Jede Nation hat ihre Stimme, ohne Rücksicht auf ihre Zahl und Steuerabgabe. Einigung auf konfessioneller Ebene: 1557 und die approbatae et compilatae constitutiones. Von 1580-1867 bilden die Statuta Saxonum die Grundlage des Rechts und formen die Sachsen zur Nation. Teutonisches Recht. Mit der Einführung des Nationalitätengedankens beginnt der Kampf um die Sprache. 1867 Zerschlagung des Königsbodens. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Amtssprache Latein. Sie wird durch das Ungarische abgelöst, nachdem die Sprachenfrage schon vorher zur Volkstumsfrage geworden war. Verschärfung des Kampfes um das Recht.

Mitte des 19. Jh. stehen die Sachsen bei den Konservativen der Wiener Krone. Charakteristisch: Unsere führenden Männer sind damals St. L. Roth und G.D. Teutsch, sittenstrenge Menschen, die nicht nur Politik machen. Die Schwaben gehen aber bezeichnenderweise mit Kossuth. 1848 Landtag in Klausenburg. Unsere Vertreter vom Pöbel übertrumpft. Im gleichen Augenblick, in dem die Magyaren unter dem Mantel der Freiheitsbestrebungen für sich Rechte erkämpfen, begannen sie mit der Magyarisierung der anderen.

Die Durchführung der "Union" durch den Sieg des Absolutismus aufgeschoben. 1000 Schulen werden dem Deutschtum in Ungarn entrissen. Siebenbürgen behält noch 250 sächsische Schulen. Die übrigen deutschen Stämme gehen dem Deutschtum zum Teil nach u. nach verloren. Warum? Beispiel aus 1940: Konzessionssperre für alle deutschen Wirte und Trafikanten. Während sich bei uns sofort die Abgeordneten für das Volk insgesamt einsetzen, finden wir bei den Schwaben "Politik" des Einzelnen (Arrangierungsversuche). Bei uns wurde die Politik von der Gemeinschaft, die ihre Vertreter hatte, gemacht. Ruhm und Achtung eines Volkes werden nach den gebrachten Opfern gewertet. Brukenenthal als Vorkämpfer des sächsischen Gemeinschaftsgeistes. Leben aus inneren Gütern!

Überschau über die Verschiedenheit und Bedenklichkeit "demokratischer" Formen von Athen bis heute. Athen: Auslosung der Beamten; gleiche Brüder, gleiche Rechte, fehlende Auslese. Heute: Zügellosigkeit. Massen haben die Führung in den Händen. Das Steigen auf der Parteileiter nicht die richtige Auslese. Vorherrschen des Dilettantismus. Bismarck: "Mit dem Gefühl kann man keine Politik machen, aber Politik ohne sittlichen Grundsatz rächt sich". Dieser Ausspruch bewahrheitet sich in der Geschichte der Schwaben. Sie verfielen leicht dem Magyarentum, denn als "Spekulanten" drehten die Einzelnen den Mantel nach dem Wind. Trotz Müller-Guttenbrunn geht erst seit 1933 ein Erwachen durch die Reihen der Schwaben. Anders bei uns: Die Politik wurde von der ganzen Gemeinschaft für die ganze Gemeinschaft gemacht. Wir Sachsen hatten keine großen Staatsmänner, aber fähige, durch die Gemeinschaft ausgelesene sittliche Persönlichkeiten, die für uns eine Politik machten, die nur das Beste des Volkes zum Ziele hatte.

Übersicht über die Ereignisse seit 1918: Mediascher Beschluß: Ein erstes ausgesprochenes Eingeständnis politischer Ohnmacht. Mögliche

Gründe für den Beschluß (Vorteil? Zugesicherte Kulturautonomie etc?). Damals waren wir nach außen keine anerkannte politische Kollektivität mehr. Aber nach innen. Von daher handelten die Delegierten in Mediasch. In dieser Zeit werden die Nachbarschaften wieder ins Leben gerufen (Paralleleinrichtungen zu den staatlichen Versicherungsanstalten) u.a.m. Der Kampf um die Schulen wird verschärft. Sie müssen unter allen Bedingungen gehalten werden. Dies alles neben dem und ohne den Staat und äußere Autorität, nur durch unseren Gemeinschaftssinn. Eine mögliche Pflichtenkoalition zwischen Volk und Staat entsteht in der Militärfrage, wenn im Kriegsfall sich Fahneneid und Blutsverwandtschaft entgegenstünden!?

Die heutige Situation: Die Familienbindung ist gerissen. Ehen sind zum Teil mehr Zufallsbünde. Bei uns war und ist es zum Teil heute noch so, daß eine gewisse gesellschaftliche Auslese aus der Nachbarschaftsordnung stattfand. Uns ist aber heute der Boden fast unter den Füßen entzogen, nämlich der Einsatz für unser Volkstum. Das Deutschtum ist hier selbstverständlich.

Aufgaben: Versuchen, die Zahl der Gestrauchelten so klein wie möglich zu halten. Die Jugendlichen sollen unserem Volk sächsisch erhalten bleiben. Die Parteien versuchen, unsere Leute zu ködern. Uns fehlt das Vermögen, eine politische Gemeinde mit dem ehemaligen Gemeinschaftsgeist zu gründen. Aus diesem Grund wollen wir wieder zu den kleinen Gemeinschaftszellen, den Nachbarschaften zurückkehren. Unser Volk ist an inneren Gütern verarmt. Jedoch können wir noch immer aus dem Vollen unserer guten Tradition schöpfen und können so auch helfen, das im deutschen Volk entstandene Vakuum an inneren Werten aufzufüllen und zu lernen, aus ihnen zu leben.

15 Minuten Pause, 2 Lieder zur Auffrischung

Aussprache zum Referat von Dr. Keintzel:

Benning: Ruf nach Persönlichkeiten, die Führung übernehmen können.

Riemer: Kritik an der Landsmannschaft. Die Zustände in Hessen erfüllen nicht die Erwartungen unserer Leute. Weltzer: Was hat eine Landsmannschaft zu tun? "Innen" - oder "Aussen" - Politik? Es scheint, als ob wir 30 000 Politik machen wollten, vielleicht sogar Geschichte!

Dr. Goellner: Aufgabe, dem Binnendeutschtum als Landsmannschaft etwas zu geben. Einwirken als Einzelner an seinem Platz. Fabritius: Auf die

Frage, was zu tun, sieht man müde Gesichter. Jedoch gibt es auch heute noch in unserem Volk Persönlichkeiten. Die fruchtlose Selbstbespiegelung ist bei jungen Kräften gefährlich. Die uns zur Verfügung stehenden "alten Kräfte" haben die Aufgabe, uns wie eine Batterie aufzuladen. Wir als junge Generation müssen uns erst wieder schulen.

Prof. Klein widerspricht Dr. Keintzels Kritik an den Schwaben. Es sei klar, daß wir die besseren politischen Führer hatten. Aus diesem Grunde war es uns möglich, uns länger gegen das Magyarentum zu behaupten. (Kurzer Einblick in die Geschichte der Schwaben.) Heute können wir bei den Schwaben eine weit stärkere Aktivität antreffen als bei uns. Wir sind schwerfälliger als sie, sie wachsen hier eigentlich erst zu einem Stamm zusammen! Bei diesem Wachsen hätten wir eine Aufgabe. Es scheint, als müßte dieses auf dem Wege der Demokratie geschehen. Mag in m Westen und damit auch hier, eine ziemlich schlechte Demokratie herrschen, dann müssen wir den hiesigen Politikern vormachen, was Demokratie wirklich ist: Wo durch eine geeignete Auslese die richtigen Männer zur Führung aufsteigen und wo die Öffentlichkeit die Kontrolle ausübt, da herrscht Demokratie. Zur Kontrolle gehört die Publizistik, die uns Sachsen verlorenzugehen scheint.

1919 keine "politische Ohnmacht", sondern ein geschichtlicher Zweck. Daß wir von den Rumänen betrogen worden sind, konnte man vorher nicht

wissen. Die Lehre daraus: Ein gesundes Mißtrauen.

Zur "Selbstbespiegelung": Junge Menschen müssen fragen, die älteren können raten und helfen. Luther: "Nicht das Wissen, sondern das Können macht es". Man soll wohl lernen, aber es kommt darauf an, daß man weiß, was zu tun und zu handeln ist.

Zur Militärfrage: Nach der germanischen Ethik verpflichtet nicht das Blut, sondern der Schwur. Ebenso christlich: Du sollst dem Kaiser geben, was des Kaisers ist.

A. Möckel bittet um die Meinung des Referenten, ob man sich auf eine Rückkehr einstellen soll oder hier seinen Mann zu stellen habe. Käme eine Rückkehr als Gesamtheit überhaupt in Frage? Hiemesch: Beides: Auch hier arbeiten und doch dabei das "Aufladen der Batterie" nicht vergessen, um auf eine Heimkehr vorbereitet zu sein. Weltzer: Jeder von uns ist von seinem hiesigen Lebenskreis so sehr in Anspruch genommen, daß er sich die Frage stellen muß, was im Vordergrund zu stehen hat.

Es wird immer wieder die Forderung und Bitte ausgesprochen, das die "alten Kräfte" sich uns als "Aggregate" zum Aufladen zur Verfügung stellen möchten. Fabritius: Jeder von uns hat das Bedürfnis zu helfen, dazu jedoch ein gut fundiertes Wissen nötig.

Dr. Keintzel: Der Ruf nach Führern seinerzeit ebenso stark wie heute. Der Ruf allein genügt nicht: Berufung, seinem Volk dienen zu können! Ein Zwiespalt zwischen Generationen darf nicht eintreten. Die anwesenden Älteren z.B. wollen helfen. - Die Landsmannschaft will den Gemeinschaftssinn wieder festigen. Aber "Außen- und Innenpolitik" müssen ineinandergreifen. Den gegebenen Zeitpunkt zu beurteilen, wann man Innen- oder Außenpolitik betreiben soll, muß man den Umständen überlassen. Jedenfalls sollen wir uns als Volk weder vom Osten noch vom Westen überfremden lassen. Antwort an Prof. Klein: Durch ungarische Verlockungen wurde die Magyarisierung der Schwaben beeinflusst. Aber die Schwaben verfielen eben diesen Verlockungen. Das jetzige Erwachen kann nach Ansicht Dr. Keintzels nicht als ein Gesundes bezeichnet werden. Die Arbeit für die Einzelnen ist individuell verschieden. Das allgemeine Gesetz heißt: helfen. Zur Frage der "Aggregate": Die Jugend müsse zum Alter kommen. Im übrigen Ermahnung zum Selbstvertrauen.

Abendlied (23.30 Uhr)

In kleinen Kreisen wird bis 2 Uhr weiterdiskutiert.

Dienstag, den 29.12.1953

(Diskussionsleitung etc. Wigant Weltzer)

Wecken (7.45 Uhr) Männer: Parodierte Stimmbildung und Choral.

Morgenandacht (8.30 Uhr) Pfarrer Sepp Scheerer: Ps. 9,4 - 10

Frühstück (8.45 Uhr)

Singen (9.20 Uhr)

Referat Prof. Dr. Karl Kurt Klein (10.10 Uhr) Die Bedeutung wissenschaftlicher Arbeit im siebenbürgisch-sächsischen Volk

1) Historische Übersicht. Das wissenschaftliche Erbe: G.D. Teutsch, Fr. Teutsch, Schullerus ...

Wir haben das Recht, von einer siebenbürgisch-sächsischen Wissenschaft zu sprechen. Neben der Kirche trug auch die Wissenschaft zur Erhaltung des Volksstammes bei. Teutsch und Schullerus begründeten diese Richtung. 1848 der ungarische Aufstand, der 1867 gewonnen wird. Groß-Österreich geht zugrunde. Die Männer um Teutsch überlegen, wie der Magyarisi-

sierung begegnet werden soll und geben der Kirche die Aufgabe der Organisation zu. Das Christentum litt dadurch, aber der Volksstamm gewann. Die wissenschaftliche Richtung war positivistisch. Man sammelte Zahlen. Die Männer massen dieser Forschungsarbeit große Bedeutung bei. Man glaubte an die Ewigkeit der Wissenschaft. Gründung des Landeskundevereins, der sich jährlich im August versammelte: Vereinstage. Dieses Treffen kann als eine Olympia der Sachsen bezeichnet werden. "Der Verein" war eine Art kleine Akademie mit verschiedenen Sektionen. Er genoß im ganzen Südosten, wie auch in Deutschland großes Ansehen, und Einfluß z.B. auch bei sächsischen Bischofswahlen. Der Bischof (G.D. Teutsch, Müller, Fr. Teutsch) hatte auch im "Verein" die führende Position: er war Vorstand. Als Fr. Teutsch sich vorzeitig vom "Verein" zurückzog, war die Frage der Nachwahl prekär, da sie einen gewissen Vorgriff in der Bischofswahl bedeuten konnte.

Gelehrtenarbeiten von Rang entstehen auf abgelegenen siebenbürgischen Dörfern. Pfarrer Andreas Scheiner gab vor 40 Jahren Anleitungen zur deutschen Sprachforschung heraus, die heute "neu entdeckt" werden. Die Willensäußerung des Volkes wurde durch den Landeskundeverein gefördert. Die Organe des Vereins brachten das Wissen in das Volk. Jeder wußte, was geforscht wurde. Die Schriften des "Vereinsarchivs" umfaßten 1944 fünfzig Bände!

Die Urkunden der sächsischen Nation sind die ältesten und besten des gesamten Südostens, weil schon flämische und wallonische Gelehrte als die 1. Urkundenschreiber in diesem Raum auftraten. Die rumänische Geschichtsschreibung geht auch von unseren Urkunden aus.

Das Brukenthalmuseum in Hermannstadt war das 2. wissenschaftliche Zentrum des Vereins. In Jassy und Debrecen waren ebenfalls Vertreter unserer wissenschaftlichen Arbeit. Das "Wörterbuch" von Schullerus begonnen, sollte von Fritz Holzträger fertiggestellt werden. Die Arbeit wurde nicht zu Ende geführt; ihre heutige Lage ist unbekannt.

Einen Fehler hat der Verein begangen: Er hat sich keinen Nachwuchs geschaffen. Die Alten haben damals nicht eingesehen, daß man die Jugend zur Arbeit heranziehen muß. So wanderte diese mehr in die Politik ab. Dann haben die Vertreter der alten Generation viel zu hohe Pläne gefaßt: z.B. das Wörterbuch müßte 20 Bände umfassen. In 100 Jahren hat man 2 Bände beendet. Ferner das Urkundenbuch (4 Bände haben wir, mit 10-12 müßte man rechnen), der siebenbürgische Sprachatlas. Alle 3 wissenschaftliche Arbeiten sind nicht zu Ende geführt. Während des Nationalsozialismus wurden die Arbeiten des LK-Vereines sehr gefördert jedoch waren die Ziele, die er dabei verfolgte, für unser Volk nicht gut. Geistige Überfremdung mit unsächsischer Art: Zentralismus etc. Lediglich das Brukenthalmuseum blieb in seiner alten Form bestehen.

Heute regieren die Kommunisten. Unsere Jugend daheim hat aber die Möglichkeit der wissenschaftlichen Forschung. Evang.-theolog. Fakultät in Klausenburg; desweiteren stark vertreten in technischen Disziplinen 2) Zur Arbeit in Deutschland: Aus Bistritz wurden auf der Flucht durch Pfarrer Friedr. Kraus 50 000 Zettel für das "Wörterbuch" gerettet. Der Hussische Sprachatlas kommt nach Wien. Die Jugend hat nun die Aufgabe, das vorhandene Material auszuwerten. Auch der Gustav-Adolf-Verein hat Material. Zentralisierung des Materials ist nach Ansicht von Prof. Klein nicht vorteilhaft. Um die Arbeit voranzutreiben, muß eine gute Publizistik auf die Beine gestellt werden. Es muß versucht werden, unsere Landsleute publizistisch zu halten. Sie müssen durch ein Organ politisch aufgeklärt werden: Süd-Ost-Echo, das wird jedoch nicht so gerne gelesen. Daher ist das "Licht der Heimat" sehr zu begrüßen. Titel gut. Muß Familienblatt werden; das Gemüt ansprechen. Neben dem christlichen Gehalt Platz für Personalnachrichten, Erfolgsmeldungen einzelner Landsleute etc. Für die Art der Ausgestaltung bildet das Organ "Neuland" der Schwaben ein gutes Beispiel. Durch diese Zeitung muß die

Gemeinschaftsbindung gefördert werden. Jeder von uns muß an ihr mitarbeiten, da sie kulturpolitische Aufgaben hat. Durchdringung des Einzelnen eine hohe Notwendigkeit. Das Korrespondenzblatt ist in seiner jetzigen Form noch ungenügend. Bei der wissenschaftlichen Publizistik muß öffentliche Kontrolle vorhanden sein, die hier fehlt. Eine gute Leistung zeigt dieses Organ in seinen kleinen Buchbesprechungen. Es müßte zu einer Aufgabenteilung kommen: Das Korrespondenzblatt sollte als internes Mitteilungsblatt für den Arbeitskreis bestehen bleiben, die wirklich wissenschaftliche Arbeit aber in eine erweiterte öffentliche Vierteljahresschrift historisch-philologischer Art. Finanzielle Hilfe für eine solche ist möglich. Auch die Süd-Ost-Deutschen Heimatblätter müssen umgestaltet und in diese Aufgabeneinteilung einbezogen werden. Ihnen bliebe mehr das Literarische und Allgemeine, der Vierteljahresschrift das Wissenschaftliche.

Die jetzigen Gehversuche müssen zu sicherem Gehen werden. Die Forschung muß deutsches, ja europäisches Niveau haben. Bei der Entwicklung der Donauschwaben müssen wir mitwirken. Sie werden dann bereit sein, in der Vierteljahresschrift mitzuarbeiten. Wir Sachsen haben hier eine Mission zu erfüllen, während die Schwaben wieder die biologisch Stärkeren sind. Auch den Binnendeutschen müssen wir etwas geben. Sie haben den Osten abgeschrieben, wir dürfen ihn nicht aufgeben. Wir müssen es machen, wie seinerzeit die Ungarn: Ihre wissenschaftlichen Publikationen waren kulturpolitisch so fruchtbar, weil sie sich mit gesamtungarischen Problemen befaßten. Wir müssen so arbeiten, als ob wir nach Hause gehen würden. Für ein evtl. Hierbleiben müssen wir uns aber ebenso einrichten.

Als die Luxemburger 1946 eine neue Rechtschreibung herausbrachten, fragte man gar nicht nach uns. Das wäre früher undenkbar gewesen; da fußen sie auf unseren Forschungen. Ihrer Ansicht nach sind wir freilich auch mißratene Kinder, schon weil wir eine andere Religion haben. Das neue Buch von Hein "Der Verräter" zeigt die Tragik des zweisprachigen Gebietes in Luxemburg, das auch dem unseren gleicht. Wir können den Luxemburgern zeigen, daß ein deutsches Leben auch zwischen den Staaten möglich ist.

Zusammenfassung:

- 1) "Licht der Heimat". Daran mitwirken ist die wichtigste Aufgabe.
- 2) Korrespondenzblatt umgestalten.
- 3) Eine wissenschaftliche Vierteljahresschrift für die Öffentlichkeit
- 4) Eine belletristische Schrift in der Art der Südostdeutschen Heimatblätter.

Durch das Abwandern haben wir den Grund nicht verloren. Wir können auch heute noch eine Quelle für eine Gesundung des gesamten deutschen Volkes sein.

Mittagessen (12.15 Uhr) Tischmusik

Besprechung in kleinem Kreis über Mitarbeit bei der Silvesterfeier 13.45 h

Referat von Dr. Dr. Heinrich Zillich (14.10 Uhr): Die Kriegsgeneration nach dem 1. Weltkrieg.

Sie wuchs in einer Reichsgemeinschaft, einer Völkerwelt auf. Bejahte das Soldatische. Die Beziehungen zu den Rumänen waren besser als zu den Ungarn, da der ungarische Staat dem Volkstum nachstellte. Eine tiefe Liebe für den Kaiser verband sie mit Deutschland. Nach dem Krieg war man nicht das, was man einst gewesen. Schwierigkeiten mit der rumänischen Sprache. Die Verbindung zu Österreich war abgebrochen. Protest gegen den Beschluß von Mediasch. Man sträubte sich, in die balkanische Welt aufgenommen zu werden. Gegen rumäni-

soche Emporkömmlingstypen bestand von vornherein große Abneigung. Feldzug gegen Béla Kun: Ein Prüfstein für die junge Generation. Rumänien hat damals Europa einen Dienst geleistet. In diesem Feldzug schossen Deutsche auf Deutsche (kommunistische Bayern aus Siebenbürger Sachsen). Als Studenten in Deutschland fand man europäische Verhältnisse vor, aber zerbrochene Werte. Eine seelische Umwandlung fand statt (Verpönung des Soldatentums etc.). Der gute sächsische Kern hielt sich aber.

1924 erscheint der "Klingsor". Er suchte nicht Wissenschaft, sondern Sinnschaft. Wendung zu einem tieferen Kern, zum Religiösen. Nicht in erster Linie christlich fundiert, sondern einfach: Suchen nach der Wahrheit. Nicht geltenlassen von "Verlogenen". Der "Klingsor" auch in Deutschland beachtet. Aus seinem Mitarbeiterkreis bildete sich eine Elite heraus.

Dann tritt die "Selbsthilfe" auf. Daraus entwickelten sich die radikalen und gemäßigten Nationalsozialisten. Der "Klingsorkreis" führte einen Kampf gegen die Zerrissenheit. Man fühlte, daß hier das Plebejische zum Durchbruch kam. In Kronstadt "regierten" vorher verschiedene Freundeskreise die Stadt. Nach außen hielten sie fest zusammen, wenn sie auch nach innen in Streit lagen. Jetzt kamen Menschen zur Macht, die innerlich nicht imstande waren, einem Volke das zu geben, was sie geben sollten.

Die Lage nach dem 2. Weltkrieg: Woran man glaubte, war der Kriegsgeneration zerbrochen. Das "Plebejische" müßte diese Generation von sich werfen, ebenso auch die Ungläubigkeit. Es ist nicht alles zerstört. Man muß überlieferte Werte prüfen, wie weit sie bei uns noch bestehen, d.h.: das eigene Leben durchforschen und den Sinn erfragen. Es ergeben sich viele der Kirche, das ist eine persönliche Entscheidung. Aber damit sind nicht einfach alle anderen Werte weg. In Deutschland ist man bereit gewesen, die Dinge laufen zu lassen und eigentlich an nichts zu glauben. Die Kirche hat guten Zulauf bekommen; aber wenn das deutsche Volk bestehen will, kann es nicht bestehen aus dem Glauben an ein Motorrad, sondern aus dem Glauben an feste Werte, die Form und Inhalt geben" (wörtlich).

Die deutsche Aufgabe in Europa war es schon immer, zu dienen. Solches Dienen muß auch den anderen Völkern schmackhaft werden. In diesem Sinn das "Reich" als Aufgabe. Der Seelenmord innerhalb der Völker ist heute an der Tagesordnung" müßte wie Leibesmord bestraft werden. Die primitivsten Menschenrechte müßten gewährleistet werden, sie gehören zum europäischen Gesetz. Wir müssen als Sachsen dazu beitragen, daß ein Gemeinschaftsgefühl der Völker zustandekommt. Es folgen einige Bemerkungen zur jüngsten Geschichte Siebenbürgens.

Aussprache: (Referate Prof. Klein u. Dr. Zillich)

Dr. Goellner: Es fehlt eine zentrale Leitung für die heimatkundliche Forschungsarbeit, die uns mit praktischen Fingerzeigen helfen könnte. Wenzel: Wir haben eine "Missionsaufgabe" in wissenschaftlichem, völkischem und kirchlichem Sinne. Es wäre eine Verkümmern, wenn wir nur "brave Bürger" würden, statt "Sieben-Bürger" zu bleiben. Nur als solche haben wir auch wirklich etwas zu geben.

Philippi: bittet, die Aussprache nach den 4 Punkten von Prof. Kleins Zusammenfassung zu ordnen.

Zu Punkt 1) "Licht der Heimat" gehört eigentlich nicht ins Entscheidungsbereich des Arbeitskreises, doch da es ihm von Prof. Klein so betont als Aufgabe zugewiesen: Hinweis auf Schwierigkeiten und Hemmnungen für die vorgeschlagene Aufgabenteilung mit dem Südost-Echo (Familiennachrichtenverbot für "Licht der Heimat" usw.).

Antwort Dr. Zillich: Begründet, warum das Südost-Echo bisher nicht alles aufnehmen kann, dies aber später gerne möchte. Leistungen und Pläne der Landsmannschaft: bes. Siebenbürger Heim u. Lastenausgleich.

Möckel warnt vor "von siebenbürgischer Sendung" zu sprechen. Ob nur "Aufgabe" oder "Pflicht" nicht besser?

Antwort Prof. Klein: Anstößige Formulierungen vermeiden. Aber beim Bewußtsein überlegener Werte ("... daß wir innerhalb der anderen Gruppen eine besonders gute sind-, wobei wir unsere schlechten Seiten nicht übersehen!") und besseren Könnens bleiben.

Fabritius: Eben: Harmonie vom Sendungsbewußtsein, Selbstbewußtsein und Können notwendig. Ohne Können = Karrikatur! Jeder muß erst an sich arbeiten, um das Niveau zu heben und um befähigt an die Arbeit heranzugehen.

Philippi stellt fest: Prof. Klein fordert Aufgabenteilung zwischen "Licht der Heimat" und "Südost-Echo". Dr. Zillich spricht von erstrebter Aufgabenvereinigung im "Südost-Echo". Bitte an die Herren um interne Klärung.

Zu Punkt 2) Korrespondenzblatt bekräftigt Fabritius: Prof. Klein sieht besonders auf die Notwendigkeit des Ausgreifens, wir auf die des Eingreifens. Wir sind seit Jahren unterwegs, auszustrahlen und haben nicht mehr was! "Ein Lump gibt mehr als er hat". Korr.Bl. soll unserer Ausbildung helfen.

Prof. Klein: Vorschlag: Korr.Bl. reduzieren, daß es dem "internen Eingreifen" entspricht, aber daneben soll die Kritik der Öffentlichkeit nicht fehlen. Dazu wäre neben dem Korr.Bl. die Vierteljahresschrift nötig, in die aus dem Korr.Bl. selbstverständlich viel übernommen werden kann. Notwendig dazu neben der geistigen Basis auch eine materielle Grundlage. Mit 150 Abonnenten wäre die Möglichkeit des Anfangens gegeben.

(Auf Anfrage wird einstimmig die Zusage gegeben, außer sich noch 2 Abonnenten für die Vierteljahresschrift zu gewinnen.)

Prof. Klein stellt dankend das grundsätzliche Einverständnis dafür fest, daß das "Licht der Heimat" ausgebaut werden soll (grundsätzlich wirken, Familiengeschichte, bäuerlich, Zusammengehörigkeitsgefühl stärkend). Hierfür die Werbung von Freunden und Mitarbeitern am dringendsten.

Zweitens ist die Mitarbeit an den südostdeutschen Heimatblättern wichtig. Möchte dafür das Interesse anregen.

Philippi: Folgerungen für das Korr.Bl.: Zunächst Weiterführung wie bisher. Bei Zustandekommen der Vierteljahresschrift können die geeigneten Artikel des Korr.Bl. von ihr immer übernommen werden. Evt. Umgestaltungen werden sich dann aus der Entwicklung ergeben.

Singen (17.20 Uhr)

Abendessen (18.15 Uhr)

Fragen an Prof. Klein (19.25 Uhr) führen zu einer kurzen Darstellung neuerer Erscheinungen über die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen. Keine geschlossene Ansiedlung. Maximalzahl der "Priores Flandrenses" (der 3 Stühle: Hermannstadt, Leschkirch und Schenk): 2000 Familien = 8000 Seelen. - Grund der Berufung: wirtschaftlicher Natur (nicht militärpolitisch!) Geysa II. und Béla III. lassen sich die ungarischen Bogenschützen, die sich unter Friedrich Barbarossa in Italien bewährt haben, mit erstklassigen Siedlern bezahlen. Wallonische Ansiedler unter dem ius Saxonum. Sprachgeschichtl. Revolutionen: Zeitweilige Überdeckung des Rheinisch-Flämischen; Wiederauftauchen im 16./17. Jh. Absinken der Landessprache im 19. Jh. zum Dialekt. Die Szekler vom Sachsenboden umgesiedelt u.a.m.

Dr. Zillich liest aus eigenen Werken (20.45 bis nach 22.00 Uhr)

Abendsingen

Längere Unterhaltung in kleinen Kreisen.

Mittwoch, den 30.12.53

(Diskussionsleitung etc. Georg Wenzel)

Wecken (7.00 Uhr) Mädchen: Flötenspiel und "Es tagt der Sonne Morgenstrahl."

Morgenandacht (8.15 Uhr) Günther Litschel: Matth. 15, 21-28 (Das kanaanäische Weib).

Frühstück (8.30 Uhr)

Singen (9.25 Uhr)

Referat von Dr. agr. Friedr. Brandsch (10.10 Uhr) Gedanken zum Schicksal unserer siebenbürgischen Bauern im Bundesgebiet ("Siedhaftmachung").

I. Nicht nur die Landsmannschaft beschäftigt sich mit Bauernfragen, sondern das gesamte deutsche Volk. Zuerst Grundfragen. Frage der Heimkehr. Wenn Rückkehr in die Heimat nicht mehr möglich, da irreversible Verhältnisse inzwischen entstanden sind (in menschlicher Entwicklung und in den Besitzverhältnissen), so sind in den deutschen Ostgebieten die Zustände leicht wieder durch Gesetz in den alten Zustand zurückzuführen. Bei uns ist dies nicht der Fall. Man wird nur mit der Rückkehr eines geringen Teiles rechnen dürfen.

II. Soll man nun die Bauern hier wieder ansässig machen? Die hiesigen Verhältnisse werden weitgehendst von dem neuen Plan Lübkes bestimmt (26 Milliarden DM in 10 Jahren). Können und Wissen ist die Grundlage für eine richtige Betriebsführung und damit wirtschaftl. Sanierung. Die Möglichkeiten für eine Siedhaftmachung: a) von Staatswegen: Gewährung verbilligter Kredite (4-6%), Gewährung von Beihilfen. Voraussetzung: Nachweis geeigneter Objekte bei den Siedlungsbehörden. Langwieriger Weg der Genehmigung. Arten der Siedhaftmachung: 1) Pachtung auf 12 Jahre, 2) Kauf einer kleinen Stelle und Zupachtung, 3) Kauf einer Bauernstelle, 4) Erwerb einer durch Siedlungsträger ausgelegten Siedlung, 5) Errichtung einer Nebenerwerbssiedlung. b) 1-3 Nachweis durch Antragsteller, Arbeitsgebiet der Makler. Gefahr, daß nicht lebensfähige Objekte genommen werden, nur um unterzukommen. Von 14 Flüchtlingsbauern meines Bezirkes sind 4 nicht lebensfähig. Also: Vorsicht!

c) Eingesessene Bauern und Flüchtlingsiedlung: Natürliches Bestreben, gute Objekte für sich zu behalten. Bestreben, Mittel z.B. für Kultivierung für sich auszunutzen. Förderung dieser Bestrebungen indirekt auch durch Flüchtling, da nicht genügend Nachfrage. Hinderlich auch unsere Verwaltungsorgane, die Ausgleich zu verhindern suchen.

d) Die Landsmannschaft: Zunächst abwartend, da mit baldiger Rückkehr gerechnet wurde. Sodann auf Gesetz hoffend, das Zwangserfassung von Objekten bringen sollte.

Zuletzt Ernüchterung, Genossenschaft für Existenzaufbau jedoch nur abwartend betrachtet - Lehrhof = Steckenpferd.

III. Stellung unserer Bauern: Bei älteren Wille vorhanden, soweit Vertrauen und Objekte. Bei jüngeren meistens Abwanderung in andere Berufe Grund: a) Wartezeit, b) keine Kenntnis der Möglichkeiten, c) kein Raum für persönliche Entfaltung (geringes Einkommen) d) keine Betreuung.

IV. a) Maßnahmen, die Änderung schaffen:

1) Erwachsenenbildung um Voraussetzung zu schaffen: fachliches Können, religiöser Rückhalt. 2) Erfassung u. Vermittlung von geeigneten Objekten einschl. der Antragsbearbeitung. 3) Fachliche Fortbetreuung. b) Voraussetzung für das Gelingen dieser Maßnahmen: 1) möglichst großer tragender Kreis, 2) Anerkennung als Siedlungsträger. Vorschlag: Zusammenschluß u. Denkschrift an Oberländer.

Aussprache: Auf eine Anfrage wird der Ausdruck "(Wieder)Seßhaftmachung" geklärt: Nicht als eine negative Vorentscheidung in der Frage der Heimkehr zu verstehen; es sei nur der übliche terminus technicus für die Land- und Hofbeschaffung für Flüchtlingsbauern. Z.Zt. gibt es viele Flächen, die brach liegen und von unseren Landsleuten bewirtschaftet werden können. Jedoch sind diese Flächen nicht zusammenhängend; es handelt sich also um Strukturfehler in der Agrarform der Gemeinden. Eine Seßhaftmachung ist daher nur durch eine Sturkturreform möglich. - Beeinflussung der bauerlichen Jugend nicht nur in faehlicher Hinsicht nötig, sondern eine moralische Hilfe muß auch geboten werden. Jeder landwirtschaftliche Lehrer muß sich in die Jugendlichen hineinversetzen. - Eine bauerliche Erziehung ohne materiellen Realgrund ist auch sinnlos. Die evang. Volkshochschule auf dem Hesselberg ist bereit, unserer sächsischen Jugend Hilfe zu bieten und kümmert sich auch um die Vermittlung auslaufender Höfe. Volkshochschulen sind geistige Träger für die Formung der ganzen Persönlichkeit. Die landwirtschaftlichen Berufsschulen bieten durch ihren größeren Wirkungskreis ebenfalls große Hilfe. Auch wenn wir mit einer Heimkehr rechnen, müssen wir allen helfen, Bauern bleiben zu können. Es geht um die Erhaltung der bauerlichen Substanz, der die Entwicklung in ganz Europa ungünstig ist. Darum müssen wir Boden haben. Der Wille, Bauer zu bleiben ist vorhanden. Um die Jugendlichen, die tatsächlich Bauern bleiben wollen, gilt es sich zu kümmern. Aber wie? Flugzettel, Freizeiten? Wer fühlt sich noch als "Bauernjugend"? Man kann ihnen nicht zumuten, Bauern zu werden, wenn sie dann Knechte bleiben. Die Auslese für Spezialfächer der Landwirtschaft ist scharf. Zur Ausbildung muß die Hofbeschaffung parallel laufen (Siehe auch Hesselberg). Man sollte ihnen vorschlagen, eine landwirtschaftl. Ausbildung mitzumachen, um auf dem Laufenden zu bleiben und evtl. einen auslaufenden Hof übernehmen zu können. - Auf die gesunde Nähe und Verbindungsmöglichkeiten von Handwerk und Landwirtschaft wird hingewiesen.

Mittagessen (12,00 Uhr)

a) Singen im Rittersaal für die Aufnahme des Bayerischen Rundfunks (13 Uhr)

b) Besprechung bauerlicher Fragen in kleinerem Kreise (13 Uhr)

Fortsetzung der Aussprache vom Vormittag (17.15 Uhr)

Dem Arbeitskreis wird folgende Entschliessung vorgelegt, erläutert und zur Diskussion gestellt:

- 1) Die Seßhaftmachung unserer Bauern und die hierfür gegründete Genossenschaft soll durch eine Eingabe an die Landsmannschaft als auch andere führende Persönlichkeiten gefördert werden.
- 2) Der Arbeitskreis erklärt sich bereit, die Arbeit der Genossenschaft im Rahmen der ihm gegebenen Möglichkeiten zu unterstützen.
- 3) Bei der Jugend soll das diesbezügliche Gedankengut weitergetragen werden.

4) Der Gemeindetag, der unseren bauerlichen Gemeinschaften gilt, soll auch unterstützt werden.

5) Die Einstellung eines Fachberaters für die bereits angesiedelten Bauern soll mit entsprechenden praktischen Vorschlägen über die Landsmannschaft beantragt werden.

6) Zur Durchführung der oben geschilderten Maßnahmen wird ein Ausschuß eingesetzt, der sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt

- 1) Ernst Wagner, 2) Johann Riemer, 3) Martin Jung, 4. Heinz W. Hiemesch, 5) Georg Wenzel.

Die 5 Mitglieder werden durch Nominierung und Abstimmung gewählt. Hiemesch will nur solange zu diesem Ausschuß gehören, als er auch Jugendreferent der Landsmannschaft ist.

Zu Punkt 1) Bisher blieb es lediglich bei der Gründung der Genossenschaft in Dinkelsbühl.

Zu Punkt 2) vgl. Referat Dr. Brandsch, Pkt IV, b 1. Zu diesem Punkt konkrete Aufgaben:

1) In Nordrhein-Westfalen stehen größere Siedlungsflächen zur Verfügung. An die Gründung einer geschlossenen sächsischen Siedlung wird gedacht. Dazu werden 60 Anschriften von siedlungswilligen Leuten benötigt. Wer jemanden weiß, der siedeln will, möchte dieses Dr. Brandsch melden. Die Leute jedoch darauf hinweisen, daß es noch nicht sicher ist. Diese Anschriften bald bekanntgeben. (Dr. Brandsch, (23) Bexhövede über Bremerhaven)

2) Die Genossenschaft hat vor, die freien Höfe und die siedlungswilligen Bauern zu erfassen. Hierbei möchte mitgeholfen werden ("Spitzeltätigkeit"). Beim Ausfindigmachen von Verkaufs- oder Pachtmöglichkeiten: Meldung an Dr. Brandsch, wenn unmittelbare Vermittlung unnötig ist. Bei der Meldung soll möglichst angegeben werden:

a) Lage des Anwesens, b) Betriebsgröße, c) Kulturartenverhältnis (wieviel Ackerland, Wiese, Wald dabei ist), d) Einheitswert, der beim Bauern oder Finanzamt zu erfragen ist, e) Gebäude (wieviel und in welchem Zustand), f) Parzellenland (wieviel Stückchen), g) Kauf- oder Pachtprice.

Zu Punkt 4) Der Gemeindetag ist vom Hilfskomitee geplant im Stil der heimätlichen bauerlichen Feste: Mai-, Schul-, Gustav-Adolf-Fest; bauerlicher Kirchentag auf dem Hesselberg.

Die Entschliessung wird diskutiert und einstimmig angenommen.

Abendessen (18.15 Uhr)

Aussprache (19.10 Uhr): Arbeitsprogramm für das nächste Jahr

1) Dem Arbeitskreis wird eine grundsätzliche Entschliessung zur Abstimmung vorgelegt und begründet.

Im Vorjahr wurden feste Formen des Zusammenschlusses im Interesse organischen Wachstums abgelehnt. Das äußere Bild sollte nicht mehr vortäuschen als an innerem Leben vorhanden. Dies Prinzip bleibt auch in der vorgelegten Entschliessung, die in kleinem Kreis schon vordiskutiert und begutachtet worden ist. Das Stadium der inzwischen erfolgten organischen Entwicklung mache es notwendig, die Grundlinie des Kreises (aber nicht mehr!) festzuhalten.

Das Vorhaben einer solchen Entschliessung wird an sich gutgeheißen. Der Entschliessungsentwurf wird verlesen.

Aussprache: R. Keintzel: Stellt Erweiterung der Erklärung zur Debatte. Etwas über die Entstehung des Arbeitskreises sollte gesagt werden (Knotengeneration, Durchdenken unserer Lage als Gemeinschaft etc.)

Punktweise Verlesung zur Überprüfung der Einwände. Begründungen. Ein Formulierungsausschuß soll den Stil glätten und den Einbau einer kleinen Ergänzung versuchen.

Durch Abstimmung wird die Entschliessung nach ihrem sachlichen Gehalt gutgeheißen (mit 25 Stimmen, 1 Stimmenthaltung, 1 Gegenstimme. Die Gegenstimmer wurde am 31.12. vormittags zurückgezogen und ebenfalls für die Entschliessung abgegeben). Der Formulierungsausschuß wird gewählt (Dr. Brandsch, H.G. Nußbächer, Dr. Goellner, P. Philippi) und zu seinen Aufgaben (Stil zu glätten, Einbau einer kleinen Ergänzung) bevollmächtigt.

Die Entschliessung lautet in ihrer gegenwärtigen Fassung vom 1.1.1954:
Ein Kreis junger Siebenbürger Sachsen, dessen Zusammenschluß sich auf keine Organisation stützt, sondern in völlig freier Art auf persönlicher Verbundenheit beruht, und der sich lediglich zur leichteren Verständigung unter sich und mit andern als "Arbeits-

kreis junger Siebenbürger Sachsen" bezeichnet, erklärt zu seinem Vorhaben folgendes:

1) Neben der Pflege von Freundschaft und persönlichem Kontakt, in der die Glieder des Kreises schon einen selbständigen Wert für sich und die größere sächsische Gemeinschaft erkennen, haben sie sich einzeln und gemeinsam die Aufgabe gestellt, sich nach Fähigkeiten, Kräften und Möglichkeiten Fragen der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft zu widmen.

2a) Dabei ist der Arbeitskreis der Auffassung, daß es zum Wesen der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft gehört und ein Stück ihrer inneren und äußeren Kraft ausmachte, daß sie bewußt die Verankerung und gründliche Kenntnis aller die Gemeinschaft betreffenden Fragen in allen Schichten des Volkes förderte, und daß insbesondere die durch ihre Schulbildung oder ihr Amt zu leitenden Aufgaben - im wirtschaftlichen, kulturellen oder kirchlichen und völkischen Leben - befähigten oder gar berufenen Menschen, diese Verankerung und Sachkenntnis in besonders umfassender Weise - allgemein wie speziell - besaßen bzw. die zu erwerben sich verpflichtet fühlten. In dieser sachlichen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit lag ein Stück Ethos unseres Gemeinschaftslebens.

b) Der Arbeitskreis ist weiter der Auffassung, daß es zum Wesen der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft gehört und ein Stück ihrer inneren und äußeren Kraft ausmachte, daß der Bereich ihrer sog. profanen, d.h. völkischen und sonstigen allgemeinen Belange und der Bereich der kirchlich-christlichen Belange nicht auseinanderfielen, sondern in einer Weise aneinander gewiesen waren und einander in einer Weise durchdringen konnten, daß der evang. Glaube dem Leben der Gemeinschaft Grund und Halt, Maß und Ziel, Kraft und Gepräge geben konnte, umgekehrt aber von diesem Raum und Aufgaben, Verpflichtung und Weite empfing.

c) Der Arbeitskreis ist der Auffassung, daß es zum Wesen der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft gehört und ein Stück ihrer inneren und äußeren Kraft ausmachte, daß eine höhere Schulbildung oder eine höhere Stellung im wirtschaftlichen, kulturellen oder kirchlichen Leben kein Vorrecht bildete und vor allem nicht das Recht zu privater oder interessengemeinschaftlicher Absonderung oder Selbstgenügsamkeit einer Schichte verstanden werden durfte, sondern dem Ganzen gegenüber, das einem zu dieser Bildung und Stellung die Steigbügel gehalten hatte, um so größere Pflichten in sich schloß, daß selbst die wissenschaftliche, forschende Arbeit sich nicht in einem Selbstzweck verlieren konnte, der breiten Schichten des Volkes entfremdet war, sondern sich ihres Charakters als Dienst an der Gemeinschaft immer bewußt und der Gesamtheit immer verbunden blieb.

Nur durch solches allseitiges Zusammengehörigkeitsgefühl und Zusammenstreben konnte die siebenbürgisch-sächsische Gemeinschaft eine feste, organische Einheit bilden, in der jedes Glied im Blick auf das Ganze wirkte, und sich deshalb weder verabsolutierte, noch es zu einer Tendenz nach nivellierender Einheitlichkeit kommen ließ.

3) Aus diesen Gründen hat sich der Arbeitskreis folgende Ziele gesetzt:

zu a) Der Arbeitskreis erstrebt die Wiederaufnahme wissenschaftlicher und forschender Arbeit an sächsischen Fragen, die in der jüngeren Generation nahezu erloschen ist, indem er zunächst mit der Erwerbung solider Kenntnisse in Heimatfragen, die ebenfalls

zum großen Teil fehlen, beginnen, und diese in gegenseitiger Unterstützung weiter fördern will.

zu b) Der Arbeitskreis stellt sich, trotz der in seiner Generation allgemein herrschenden kirchlichen Entfremdung, die er weder übersieht, noch sich vor ihr ausschließt, bewußt auf den Boden der väterlichen evangelischen Tradition und will bemüht sein, die innere Verbindung zu ihr und ihrem Glaubensgut in offener und freier Weise wieder zu gewinnen.

zu c) Der Arbeitskreis will sich nicht auf Arbeit und Verbindung im eigenen Kreise beschränken, sondern sich mit seiner Tätigkeit nach Kräften auch der Pflege und Stärkung der Gemeinschaft unter allen Landsleuten widmen, um auch das drohende Absinken in Lebensformen verhindern zu helfen, die für den Einzelnen wie für jede Gemeinschaft als grundsätzliche Gefährdung gelten müssen. Er will insbesondere mit unserem Bauerntum die Verbundenheit bewahren und sich die heranwachsende Jugend angelegen sein lassen.

4) Indem der Arbeitskreis solche Ziele ins Auge faßt, will er weder nur konservierend und rückschauend wirken, noch einen siebenbürgisch-sächsischen Partikularismus pflegen. Er ist sich dessen bewußt, daß die sächsische Gemeinschaft zu keiner Zeit den geistigen Zusammenhang mit dem europäischen, insbesondere dem deutschen Kulturraum entbehren konnte und will in diesem Zusammenhang an der Bewältigung der Gegenwartsprobleme mitwirken.

5) Alle diese Zielsetzungen sind nicht an irgendeine bestehende Organisation oder einen bestehenden Zusammenschluß gebunden und werden deshalb auch durch eine Auflösung von Organisationen oder Zusammenschlüssen irgendwelcher Art nicht unfällig. Doch wird zur Erreichung der gesetzten Ziele jede Hilfe dankbar in Anspruch genommen, sofern sie nicht an Bedingungen geknüpft ist oder mit Umständen verbunden ist, die den Absichten des Kreises widersprechen oder sie gefährden.

2) Die Vertreterin der Frauen und Mädchen unter den "Pazitori", Frieda Schuller, tritt aus beruflichen Gründen zurück. An ihre Stelle wird einstimmig Christl Scholtes gewählt.

3) Die Sparte für Naturwissenschaften im Korrespondenzblatt übernimmt Dr. Gunter Schiel.

4) Gestaltung künftiger Tagungen: Anregung von Prof. Klein: Kurzreferate auch aus den eigenen Reihen.

5) Festlegung der nächsten Tagung: Termin 27.12.54 (Anreise) bis 2.1.55 (Abreise) Ort: Burg Hoheneck.

6) Die Erweiterung der von Baldi Herter angelegten bibliographischen Kartei muß zielbewußt vorangetrieben werden. Es übernehmen die Durchsicht von Universitätsbüchereien: Wenzel (Lund, Schweden), Hiemesch (München), Dr. Goellner (Graz), Nußbacher (Wien), Litschel (Münster i.W.) Ch. Scholtes durch Franz Henel für Mainz.

7) Hinweis auf die nötige Durchsicht von periodischer Literatur.

8) Zum Thema Bekannschäftsannonce liegt ein schriftlicher Bericht von Ehepaar Pfr. H. Wagner vor. Zuschriften ergeben, das Fortführung wünschenswert. Soll im "Licht der Heimat" wiedererscheinen.

9) Grüße, die von mehreren Seiten eingingen, werden verlesen und dankend zur Kenntnis genommen.

Der fortgeschrittenen Zeit wegen mußte diese Besprechung abgebrochen werden. Viele Einzelfragen der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit des Arbeitskreises bleiben dadurch offen und der Initiative während des Jahres 1954 überlassen.

Lichtbilder (21.30 Uhr): Rumänien (Andreas Möckel)

Gemütliches Beisammensein mit Volkstanz (22.15 - 24.00 Uhr)

Abendsingen

Donnerstag, den 31.12.1954

(Diskussionsleitung etc. H.W. Hiemesch)

Morgenandacht (8.35 Uhr) H.G. Nußbächer: (Apg. 8.39) Er zog aber seine Straße fröhlich.

Frühstück (8.45 Uhr)

Eine Mundartwörterliste für den "Deutschen Sprachatlas" wird unter Anleitung von Dr. Goellner ausgefüllt (9.30 Uhr)

Rundgespräch über äußere Arbeit:

1) Bericht von Christl Scholtes und H.W. Hiemesch über die Arbeit im Landkreis Mühldorf/Obb. U.a. wird die Möglichkeit der Arbeitsvermittlung dargestellt und besprochen. Sie regen an, die Arbeitsvermittlung durch entsprechende Anfragen innerhalb des Arbeitskreises über das ganze Bundesgebiet zu fördern.

2) Hiemesch: Um vorhandene Jugendfonds ausnützen zu können, müssen eigene Jugendgruppen aufgestellt werden. Nicht wegen vorhandenen Geldes eine Arbeit aufziehen. Nur wo es möglich ist, lebensfähige sächsische Jugendgruppen aufzustellen, soll es versucht werden. In die DJO keine "siebenbürgische Jugendgruppen". Zwischenformen: z.B. Einführung in örtliche Jugendgruppen (z.B. evang. Jugendwerk) und monatliche Sonderversammlung der sächsischen Jugendlichen.

3) Die Verfassung des Südostdeutschen Studentenringes. Unser Verhältnis zu ihm.

4) Für Mitarbeit an sächsischen Jugendlagern im Sommer 1954 melden sich:

Martin Jung, Mizzi Schmidt, Günther Litschel, Andreas Möckel, Paul Petri, Georg Weber,

Christl. Scholtes, Ursel Scholtes und Martin Wellman Mithilfe bei Vorbereitungen.

5) Anschliessend wurden die bisher eingesandten Anschriften unserer Jugendlichen nach Ländern geordnet.

Mittagessen (12.00 Uhr)

Anschliessend Kofferpacken und Abfahrt per Autobus zur Silvesterfeier mit der Jugend in Rothenburg o.d.Tauber.

Jahresschluß-Gottesdienst in der Franziskanerkirche zu Rothenburg (19.30^h)

Fritz Schullerus: Predigttext: Röm. 8, 28 u. 29.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, --- daß sie gleich seien dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

Silvesterfeier: (Leitung: Wigant Weltzer)

Begrüßungen Rektor Felker

Aufführung des "Christi Geburtspiel der Siebenbürger Sachsen im Donbas" durch die siebenbürg.-sächs. Jugend. Einstudierung: Wigant Weltzer. Einführende Worte: Paul Philippi.

Abwechselnd Gesang, später Tanzspiele, Volkstanz, Tanz.

Mitternacht: Ansprache Rektor Felker; Spaziergang durch das nächtliche Rothenburg.

Fortsetzung der Unterhaltung u. Abfahrt der Tagungsteilnehmer (nach Burg Hoheneck.

Freitag, den 1.1. 1954

Beginn der Jugendfreizeit auf Hoheneck. Ein Teil der Tagungsteilnehmer
~~bleibt bei dieser Freizeit, der andere Teil fährt nach und nach ab.~~

.....

Gesamtzahl der Teilnehmer: 49
(davon 4 Referenten, 2 Gäste. - 14 Frauen u. Mädchen, 35 Männer)

Anschriften der Tagungsteilnehmer:

- 1) Batzoni Horst, Lehrer, Rezensdorf über Erlangen/Ofr.
- 2) Batzoni, Grete
- 3) Benning, Karl, Katechet, Esslingen/Neckar, Adlerstr. 2
- 4) Emrich Fritz Karlsruhe, Gerwigstr. 60/IV b. Dehler
- 5) Fabritius Albert, Lehrer Kirchheim/Teck, Alleenstr. 74
- 6) Galter Barthol., Forstangest., Darmstadt, Goethestr. 20
- 7) Goellner Dr. Hans-Otto, Mittelschullehrer, Graz/Österr., Schubertstr. 72/I
- 8) Gröger, Liesel, Bäuerin, Freiwaldau/Niesig/Fulda, Neue Siedlung
- 9) Herter Balduin, Angest., Stuttgart-Vaihingen, Möhringerstr. 14
- 10) Hiemesch, Heinz-Werner, stud.chem. Tüßling 3 b. Mühldorf/Obb.
- 11) Hiemesch Emma
- 12) Jung Martin, Landw. Berufsschullehrer, Pfarrkirchen/Ndb. Lärchenweg 12
- 13) Kandert Martin, Bauer, Berolsheim Nr. 8, Krs. Uffenheim/Mfr.
- 14) Kandert Maria
- 15) Keintzel Raimar, Pfarrer, Heidelberg-Kirchheim, Hegenichstr. 11
- 16) Kreutzer Hans, Bauer, Rothenburg/Mfr., Trompetergäßchen 6
- 17) Langenhan Hertha, Tapeziererin, Schwandorf/Bay. Regensburgerstr. 4
- 18) Litschel Günther, Pfarrer, Wetter/Ruhr, Burgstr. 13 a
- 19) Leonhardt Annemarie, Säuglingsschwester, Schwabach/Mfr., Königstr. 20 a
- 20) Maurer Gretchen, Krankenschwester, Stuttgart-N., Rob.-Bosch-Krankenhaus
- 21) Möckel Andreas, Lehrer u. stud. paed., Nürtingen/Neckar, Neckarstr. 16
- 22) Müller Bruno, Pfarrer, Vöhringen/Iller, Emershoferweg 2
- 23) Nagler Dieter, Student
- 24) Nußbacher Hans-Georg, Pfarrer, Gallneukirchen bei Linz/Österreich
- 25) Petri Paul, Lehrer, Weil der Stadt/Württ., Renningerweg 1
- 26) Philippi Paul, Pfarrer, Heidelberg, Augustinergasse 15/III
- 27) Riemer Johann, Bauer, Neu-Isenburg, Schützstr. 68/Hessen
- 28) Schiel, Dr. Günter, Geologe, München-Pasing, Planeggerstr. 38
- 29) Schmidt Maria, Lehrerin, Ludwigsburg/Württ., Jägerhofallee 101/II
- 30) Schneider Sara, Krankenschwester, Stuttgart-Bad Cannstatt, Badstr. 33-37
- 31) Scholtes Christl, Kontoristin, Burglengenfeld/Opf., Rote Kreuzstr. 20
- 32) Scholtes Ursula, Kindergärtnerin, Düsseldorf-Oberkassel, Schorlemerstr.
- 33) Schullerus, Fritz, Pfarrer, Singen/Hohentwiel, Worblingerstr. 30 88
- 34) Wagner Ernst, Dipl. Landw., Hof über Stuttgart-Vaihingen, Kasperswald 19
- 35) Weber, Georg, stud. theol., Heidelberg-Dossenheim, Talstr. b. Serer
- 36) Wellmann, Martin stud. theol. Erlangen/Mfr., Fahrstr. 15
- 37) Weltzer Sunhild, Schülerin, Uffenheim/Mfr., Krankenhausstr. 10
- 38) Weltzer, Wigant, Lehrer, Rothenburg/Mfr., Siechhaus
- 39) Wenzel Georg, Pfarrer, Aschaffenburg-Damm, Schillerstr. 28
- 40) Werner Johann, Gärtner, Salzburg, Hellbrunner Allee 53
- 41) Werner Michael, Kaufmann, Salzburg, Neumanngasse 4
- 42) Zoppelt Ilse, Damenschneiderin, Stuttgart-W., Hasenbergstr. 23

Referenten und Gäste:

- 43) Brandsch Dr. Friedr., Dipl. Landw., Bexhövede, Krs. Wesermünde
- 44) Brandsch Gertrud
- 45) Keintzel Dr. Eduard, Rechtsanwalt, Oberhausen-Osterfeld, Schleif-
mühlenstr. 8
- 46) Klein Prof. Dr. Karl Kurt, Univ.Prof., Innsbruck/Österreich, Kärnt-
nerstr. 26
- 47) Nedoma, Otto, Oberau b. Aschaffenburg, Aschaffenerstr. 4
- 48) Scheerer Sepp, Pfarrer, Linz/Österreich, Goethestr. 63, Evang. Flücht-
lingshilfe
- 49) Zillich Dr.Dr. Heinrich, Schriftsteller, Starnberg/Obb., Jos. Fisch-
haberstr. 15

.....

ARBEITSKREIS JUNGER SIEBENBÜRGER SACHSEN

P r o t o k o l l
der 7. Jahrestagung (27.12.1958 - 1.1.1959) in München-Pasing
(Collegium Augustinum)

Liebe Freunde!

Ganz im Gegensatz zu den Wünschen derer, die diesmal nicht teilnehmen konnten, ist das Protokoll der 7. Jahrestagung recht mangelhaft geraten. Den Tageslauf hat man uns ganz unterschlagen, und was von Referaten und Diskussion festgehalten wurde, mußte zu einem guten Teil von den Referenten ganz neu geschrieben werden.

Deshalb ist es vielleicht gut, wenn wir es ganz ausdrücklich sagen, daß dies 7. Jahrestreffen - im Gegensatz zu seinem protokollarischen Abbild - als s e h r g u r t gelungen gelten kann. Und auch das protokollarische Mißgeschick kann sein Gutes haben, wenn es uns daran erinnert, daß die persönliche Anwesenheit sich durch Berichterstattung eben nicht ersetzen läßt.

Die Jahrestagung war wieder gut besucht (s. die beiliegende Teilnehmerliste). Dennoch wurden viele vermißt, die unseren Kreis seit Anfang mittragen und ohne die er sein Gesicht verlieren würde. Wir hoffen sie beim 8. Jahrestreffen zahlreicher wiederzusehen.

Der V e r l a u f d e r T a g u n g war wie üblich. Der Tag begann mit Frühstück, Morgenandacht (durch Weber /2x/, Möckel /St.L.Roth-Predigt zum 2. Weihnachtstag/, Dr. Böbel-Nußbächer). Darauf folgte ein größeres Vormittagsreferat, nach Mittagessen und Freizeit die Kurzreferate und Rundgespräche, Singen, Volkstanz, Geselligkeit. Das Singen und Tanzen leiteten, wegen Erkrankung H. Sadlers, Anneliese Fröhlich und Andreas Möckel, die Geselligkeit blühte von selbst, wurde aber besonders zu Sylvester durch B. Galter, Dr. Maurer, Chr. Phleps und andere noch kräftig gefördert. Am Sylvester-Abend hielten wir einen Gottesdienst in der kleinen Lochhamer Kirche (Predigt: Dr. Philippi, Text: Hesekiel 22, 30-31); nachher sahen wir Lichtbilder aus Siebenbürgen und um 23 Uhr versammelten wir uns, wie im letzten Jahr, in Gedanken an die Jahreswende in der Heimat, unter freiem Himmel.

Die R e f e r a t e wurden in der Reihenfolge der Beilagen zu diesem Schreiben gehalten. Es fehlt ein Protokoll über die Ausführungen von Otto D ü o k (eine Anregung zu volkskundlichen Forschungen) und über den Bericht von Herrn G a o h y (über die Arbeit des UNESCO-Jugendinstituts). Die Diskussionen sind teilweise unvollständig wiedergegeben. Die zur Jugendarbeit (2 x 2 Stunden!) fehlen vorläufig ganz.

Sehr bewährt haben sich die Kurzreferate über Bücher, die zu siebenbürgischen Fragen erschienen sind. Zwei davon geben unsere Beilagen vollständig wieder (Beilage 4: M i e ß und 6: W e l l m a n n). Sie machen dem Referenten verhältnismäßig wenig Mühe, sind auch für Ungeübte zu bewältigen und entsprechen mit am besten dem Bedürfnis, unsere Kenntnisse zu verbessern und das Urteil zu schärfen. Wir bitten um Meldungen von Themen und Referenten zu solchen Kurzreferaten!

Eurer besonderen Beachtung sei in diesem Zusammenhang das St.L. ROTH-
PREISAUSSCHREIBEN empfohlen, das während der Tagung mit Prof. Dr. Folberth
gemeinsam ausgearbeitet wurde. Es ist in der Januar-Nummer der "Sieben-
bürgischen Zeitung" und des "Licht der Heimat" veröffentlicht und in Die-
kelsbühl durch Handzettel bekanntgemacht worden. Themen:

- 1) Das Pfarramt im Denken und Wirken St.L. Roths.
- 2) Die schweizerischen Einflüsse im Leben und Wirken St.L. Roths.
- 3) Eigenständige Züge des Erziehers St.L. Roth.
- 4) St.L. Roth als Anwalt des Zusammenlebens der Nationen in Siebenbürgen.
- 5) St.L. Roth in der Auseinandersetzung mit dem Ereignis und der Gedankenwelt der Französischen Revolution.
- 6) St.L. Roths Stellung zum Familienbetrieb in neuer Sicht.
- 7) Motivation und Gestaltung der volkswirtschaftlichen Ideen St.L. Roths.

Die beste Arbeit wird mit einem Preis von DM 400,-- prämiert. Das Geld wurde vom Hilfskomiteevorstand vorgestreckt. Einlieferungsstermin: Der 31. Dezember 1959. Bei rechtzeitiger Anmeldung können unter gewissen Bedingungen, die dann mitgeteilt werden, Terminerleichterungen gewährt werden. Ablieferungsort: Hauptgeschäftsstelle des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen, München 22, Himmelreichstraße 3, mit dem Vermerk: Für den Arbeitskreis junger Siebenbürger Sachsen. Außerdem soll jede Arbeit mit einem K e n n w o r t versehen sein. Der Name und die Anschrift des Einsenders sollen in einem verschlossenen Umschlag beiliegen, der ebenfalls mit dem Kennwort zu bezeichnen ist.

Das Preisgericht setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz: Prof. Dr. Otto Folberth. Mitglieder: Prof. Dr. Hermann Groß, Prof. Dr. Hans Mieskes, Dr. Paul Philippi, Pfr. Sepp Scheerer.

Wir meinten, daß die Form des Preisausschreibens die beste Art sei, als Arbeitskreis an dem St.L. Roth-Gedenken dieses Jahres, das ohne unser Zutun bereits geplant worden war, teilzunehmen und womöglich einen Beitrag dazu zu leisten. Darum wurden die Themen über fast alle Fachgebiete gestreut: theol. (1), paed. (2,3), phil. und hist. und polit. (2,4,5), rer. Pol. (6,7), Agr. (6).

Wir bitten Euch nun sehr, Teilnehmer des Preisausschreibens zu w e r d e n oder, wo das nicht möglich ist, zu w e r b e n. Neben dem materiellen Gewinn und der Ehre für den Besten, ist als wichtigeres jedem Teilnehmer ein bedeutender geistiger Gewinn durch die Beschäftigung mit St.L. Roth und seinem Werk sicher. Die Drucklegung entsprechender Arbeiten ist nicht ausgeschlossen. - Es dürfte interessieren, daß Prof. Dr. Theodor Heuß, ein guter St.L. Roth-Kenner, für das Preisausschreiben und seine Themen sein Interesse bezeugt hat.

Der Termin des 8. Jahrestreffens ist noch nicht ganz festgelegt worden. Viele Stimmen sprachen sich für eine Verlegung in die Osterferien aus. Die Entscheidung soll der Vertrauensrat treffen, für den unter der Wahlleitung von Prof. Dr. Folberth für 1959/60 folgende Freunde gewählt wurden:

Dr. Roland Böbel, Wien 13, Jagdschloßgasse 42/6
Balduin Herter, Heidelberg, Friedensstraße 2
Dr. Arthur Maurer, Kiel, Holtenauerstraße 162
Andreas Möckel, Eßlingen
Christian Phleps, Nürtingen Neckarstraße 16.

Auf besonderen Wunsch wurde wieder eine Vertreterin des weiblichen Teiles dazugewählt: Frau Gertrud Brandsch, Bexhövede über Bremerhaven. (Beim nächsten Treffen soll nur mitwählen, wer mindestens das zweite Mal geladen dabei ist.) Wer sich zum Termin (Jahresschluß oder Ostern) äußern möchte, möge an Baldi Herter schreiben!

Als T a g u n g s o r t hat sich das Collegium Augustinum wieder sehr gut bewährt. Dank finanziellen Entgegenkommens und einiger Zuwendungen konnte die finanzielle Belastung der einzelnen teilweise erheblich vermindert werden.

Vielleicht empfiehlt es sich in Zukunft, alle Freunde, die unseren Arbeitskreis mittragen wollen, um einen Jahresbeitrag von DM 10,-- zu bitten, der bei Teilnahme am Jahrestreffen auf die Tagungskosten angerechnet wird, bei Nichtteilnahme aber der Gesamtfinanzierung zugute kommt und diese von Zuschüssen Dritter etwas unabhängiger macht. Wir bitten Euch, diesen Gedanken zu erwägen und, falls Ihr ihn richtig findet, das Postscheckkonto Horst Batzoni, Rezeltsdorf, Postscheckamt Nürnberg 816 55 zu benützen.

Wichtiger als dies aber ist die geistige Mitarbeit. Seit wir unser Korrespondenzblatt haben einschlafen lassen, ohne zu einem gedruckten Nachfolgeorgan gelangt zu sein, fehlt uns ein alle verbindender Kontakt zwischen den Tagungen. Zwar ist es erfreulich, daß der freundschaftliche Zusammenhalt untereinander sich weiter verbreitet hat. Aber das ist vielleicht doch noch zu wenig. Sicher werden sich in Zukunft noch neue Formen der Zusammenarbeit anbieten. Vorläufig bitten wir jeden, der im Arbeitskreis mitarbeiten will, Gedanken und Vorschläge für die nächste Jahrestagung nicht für sich zu behalten, sondern sie an einen der neuen Vertrauensmänner mitzuteilen.

Mit guten Wünschen grüßen Euch

Paul Philippi
(für den alten Vertrauensrat)

Baldi Herter
(für den neuen Vertrauensrat)

8 Anlagen!

ARBEITSKREIS JUNGER SIEBENBÜRGER SACHSEN
=====

7. Jahrestreffen vom 27. Dez. 1958 - 1. Jan 1959
in München-Pasing

Anwesenheitsliste

Adam, Susanne, Berlin-Zehlendorf, Im Gestell 16
Bayer, Hansmartin, Landshut/Ndb., Schwimmschulstraße 21
Bayer, Sigrid, Herchen/Sieg, Aufbauschule
Böbel, Dr. Roland, Wien XIII, Jagdschloßgasse 42, Österreich
Brandsch, Dr. Friedrich, Bexhövede 100, über Bremerhaven
Brandsch, Gertrud " " " "
Casper, Reinhard, Wien XIII, Steinhardtgasse 4, Österreich
Czell, Gernot, Setterich über Alsdorf, Bahnstr. 1, Bez. Aachen
Czell, Hans Albert " " " " " "
Daichendt, Michael, Setterich über Alsdorf, Erbdrostenallee 6
Dück, Hanna, Heidelberg, Im Kolbengarten 21
Dück, Otto " " " "
Fleischer, Johann, Herten-Langenbochum, Kronstädter Str. 31
Folberth, Prof. Dr. Otto, Salzburg, Gaisbergstraße 149, Österreich
Folberth, Frau " " " "
Foof, Christa, Berlin-Charlottenburg 5, Dernburgstr. 7
Fritsch, Hansheinz, Kaufbeuren/Allgäu, Hirschzellerstr. 18
Fröhlich, Anneliese, Sulzbach/Kocher, Gaildorferstr. 153
Galter, Bartholomäus, Darmstadt, Soder Straße 10
Graffi, Hansheinz, Oberhausen-Osterfeld, Hertastrasse 30
Hermann, Inge, Kaufbeuren/Allgäu, Volkmarstr. 11
Herter, Balduin, Heidelberg, Friedensstr. 2
Hesch, Marianne, Neheim-Hüsten II, Rumbecker Holz 32,
Hiemesch, Heinz Werner, Waldkraiburg, Egerländerstr. 7/II, b. Mühldorf/Obb
Keintzel, Heinke, Oberhausen-Osterfeld, Schleifmühlenstr. 8
Keller, Anni, Oberhausen-Osterfeld, Kronstadtstr. 11
Klein, Prof. Dr. Karl Kurt, Innsbruck, Kärntner Str. 26, Österreich
Kraus, Andreas, Wien XIII, Latitzgasse 8/3, Österreich
Leonhardt, Annemarie, Bad Kissingen, Sanatorium Prof. von Dapper
Ludwig, Dorothea, Salzburg, Unfallkrankenhaus, Österreich
Maurer, Dr. Artur, Kiel, Holtenauerstr. 162, Tel. 44697
Möckel, Andreas, Stuttgart 13, Stalinweg 16
Ohler, Maria, Setterich über Alsdorf, Emil Mayrischstr. 14
Ongyert, Dietlinde, Darmstadt, Roßdörfer Straße 139
Ongyert, Rosemarie, " " " "
Orendi, Hans, Göttingen-Grone, Greitweg 32
Petrowitsch, Gerda, Wien V, Ziegelofengasse 31/37
Philippi, Hansgerch, Schweinfurt, Nik. Hofmannstr. 41
Philippi, Dr. Paul, Heidelberg, Gundolfstr. 1, Tel. 26226
Phleps, Christian, Hardt, Krs. Nürtingen/Württ.
Preidt, Ute, Berlin-Spandau, Straßburger Straße 12
Prodeus, Cornelius, Berlin N 65, Adolfstr. 25
Prox, Alfred, Munderkingen/Donau, Marktstr. 24
Rether, Heidelies, Oberhausen-Osterfeld, Kronstadtstr. 16
Rether, Ortlinde, " " " "
Riemer, Johanna, Alsheim b. Worms, Elisabethenstr. 17
Roth, Elisabeth, Heidelberg, Keplerstr. 15
Salmen, Anni, Tuttlingen, Kreuzstr. 21
Schabert, Friedrich, Bamberg, Heinrichsdamm 38
Scheerer, Hertamaria, Mainz, Goethestr. 6/III

Schmidt, Edmund, Weisweiler über Eschweiler, Im Eichelkamp 15
Schneider, Gerti, München 25, Sentilostraße 9
Scholtes, Christl, Nürnberg, Sulzbacherstr. 103/I
Schuller, Ilse, Hainstadt/Main, Hauptstr. 5
Schwarz, Gerda, Reusch über Uffenheim/Mfr.,
Seiwerth, Fritz, München 8, Bad Schachenerstr. 84
Sill, Hermine, Frankfurt/M., -Höchst, Hostatostr. 45
Stirner, Anni, Oberhausen-Osterfeld, Hertastr. 26
Waadt, Horst, Solnhofen über Treuchtlingen/Mfr., Evang. Pfarrhaus
Weber, Georg, Großsachsenheim/Württ., Metterstr. 11
Zeller, Hede, Tübingen, Fürststraße 7
Zimmermann, Diethart, Stuttgart-Degerloch, Straifstr. 15
Zimmermann, Volker " " " "

.....

In Pasing ist ein neues Liederbuch
"SIEBENBURGEN, LAND DES SEGENS" gefunden
worden. Es liegt bei Baldi Herter, Heidelberg,
Friedensstr. 2

ARBEITSKREIS JUNGER SIEBENBÜRGER SACHSEN

7. Jahrestagung

Protokollbeilage Nr. 1

28.12.1958, Vormittag

Referat: Dr. Paul P h i l i p p i :

Der geistige Nachlaß des sächsischen Abgeordneten Dr. iur. Rudolf Schuller; persönliches Vermächtnis und völkisches Symptom.

1946, als die sächsische Geschichte stillzustehen schien, wurde in Bistritz (Minerva-Druckerei) ein Büchlein gedruckt mit dem Titel: "Einfaches Christentum. Von Einem für Viele". Der Verfasser desselben hat im sächsischen politischen Leben eine bedeutende Rolle gespielt. Er war 1894 Gründer des "Bundes deutscher Hochschüler" (zuletzt "Bund deutscher Akademiker in Rumänien"), 1896 trat er der "grünen Bewegung" bei, war 1899 Redakteur des "Tageblattes" (Hermannstadt), 1905 Abgeordneter im ungarischen Reichstag. Als solcher äußerst verdienstvoll. Nach 1918 Mitglied des sog. "Fünferausschusses" und Hauptverfasser der "Mediascher Anschlußklärung". Später noch im Volksrat, Erwecker des Deutschtums in Klausenburg und Kurator der dortigen Kirchengemeinde. + um 1951.

Beeindruckend, daß er in der Stunde tiefster Daseinskrise gerade dies Buch meint verlegen zu müssen. Die inhaltliche Analyse ergibt ein eigenartiges Reformprogramm für das ganze deutsche Volk auf einer religiösen Grundlage, die von Anschauungen geprägt wird, wie sie um 1900 die gebildeten Kreise beherrschten. (Historisch-liberale Kritik der biblischen Überlieferungen und des Dogmas "von Christus", die z.T. längst widerlegt und überholt ist.) In vereinfachter Form werden diese Voraussetzungen als sicher übernommen. Auf ihrem Grunde aber will Schuller doch mit hingebendem Eifer an Jesus, dem "vollkommensten Menschen" und an seiner Botschaft festhalten. Was er für diese hält, ist freilich ein eigenartiges Gemisch idealistischer, naturalistischer, mystischer und gnostischer Elemente, die sich alle gerade an der Wissenschaft, auf die Schuller sich beruft, als untauglich erweisen müssen. Hartnäckig verteidigt er die überalterten Leitbilder, die er schon 1910 in seinem Buch "Das Evangelium. Eine Nachdichtung" gegen den Einspruch der Wissenschaft festhielt. (Vgl. auch "Sedes Laienpredigten", Klausenburg 1925.)

Als Schullers eigentlicher Offenbarungsträger erscheint Goethe. Er ist Kronzeuge für das Christentum - an ihm aber muß sich auch die biblische Aussage messen. Was Schuller und (seinem!) Goethe nicht gefällt, wird als unecht deklariert. Schullers Ceterum censeo ist das Wort Mt. 5,48, das er bezeichnenderweise so umformen kann: Ihr sollt vollkommen w e r - d e n , wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Schuller rechnet mit einer "dereinstigen Vollendung der Menschenart".

Auffallend ist Schullers fast mythisches deutsches Sendungsbewußtsein. "Das deutsche Gemüt ist bestimmt, der Menschheit noch viel zu geben". "Das deutsche Gewissen" dekretiert Schuller 1949 aus Bistritz in einer Denkschrift an die Theologische Fakultät in Kiel, von der er die Richtigkeit seiner Absichten bescheinigt haben will, "hat die Überzeugung, daß ihm noch unendliche Aufgaben auferlegt sind". Er erhofft sich nicht nur die Erfüllung seines Lebenszweckes vom "Einfachen Christentum", es soll Größeres wirken: "ein gespaltenes Volk zu seelischer Einheit führen, zu Einheit und Frieden im Leben der Völker, zum Wiederaufstieg, zur Vollendung alter Träume". Er erwartet die Bildung einer "Reichskirche einfa-

- Wittstock, Erwin: Jesus vor dem Hohen Rat. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung.
Hermannstadt: Drotleff, 1926, 32 S.
- Bedeus von Scharberg: Die Chronologie des Lebens Jesu.
Band I/1 und I/2 (S. 1-80 + 81-192)
Hermannstadt: 1928 und 1929
(Besprechung im Korrespondenzblatt des Arbeitskreises 1954, S. 27 ff)
- Schnell, Karl Ernst: Für Christus, nicht gegen Christus. Ein Ruf nach
Reinigung seiner Lehre.
Kronstadt: Markus-Druckerei (?), (1939), 40 S.
(Besprechung im Korrespondenzblatt des Arbeitskreises 1954, S. 27 ff)
- Brandsoh, Heinz: Das christliche Opfer.
SA aus dem Großkockler Boten, 1940
(Vom Referenten nicht eingesehen, da nicht zu erhalten.)
- Veröffentlichungen und Entwürfe der Brüder Gustav und Ernst Graeser und
anderer.
- Verschiedene Korrespondenzen aus den Jahren seit 1946.

ARBEITSKREIS JUNGER STEBENBÜRGER SACHSEN

7. Jahrestagung

Protokollbeilage Nr. 2

28.12.1958, Nachmittag

Referat: Andreas Möckel:

Politische Grundanschauungen Stephan Ludwig Roths und Pestalozzis.

In diesem Referat ist Herr Möckel der politischen Seite im Denken Stephan Ludwig Roths nachgegangen, um herauszufinden inwieweit hier Pestalozzische Anschauungen anzutreffen sind.

Als junger Mann hat Roth etwa ein Jahr in Iferten zugebracht, wo er Anregungen erfahren hat, die nachhaltig auf ihn eingewirkt haben.

Auf der Rückreise von Iferten machte er in Tübingen halt und schrieb dort seine Doktorarbeit über das Thema: "Das Wesen des Staates als eine Erziehungsanstalt für die Bestimmung des Menschen." Diese Arbeit ist leider verloren gegangen. Im Band II der von Prof. Folberth herausgegebenen gesammelten Werke findet sich ein Entwurf dieser Arbeit vor.

Die Hauptthese der Doktorarbeit: der Staat sei aus dem Familienleben entstanden, seine Basis sei Liebe und nicht Recht, ist nicht auf Pestalozzi zurückzuführen. Im Widerspruch mit sich selbst entwickelt Roth aber dabei Gedanken über das Wesen des Menschen, die ihn als echten Schüler Pestalozzis zeigen. So wenn er im Zusammenhang mit der menschlichen Natur von der "Freßgierde des Wolfes", "der List des Fuchses", "tierischer Herrschsucht" etc. spricht. Das ist der "tierische" Zustand des Menschen, den auch Pestalozzi kennt.

Ein zweiter Gedanke, der an Pestalozzi erinnert, ist der Gedanke der "Selbständigkeit". Die Selbständigkeit und die Wiederherstellung sind Begriffe, um die Pestalozzis Philosophie der Politik kreist.

In seiner Schutzschrift für die Zünfte weist Roth auf die gemeinschafts- und staatsbildende Kraft der Zünfte hin, da sie die Selbständigkeit der Bürger fördern. Für Roths Denkungsart ist es bezeichnend, daß er die Selbständigkeit der Handwerker mit der Sittlichkeit der Bürger und der Stabilität des Staates in Verbindung bringt. Die Bürger in ihrer Selbständigkeit sind wirtschaftlich und rechtlich-politisch eine stärkere Sicherung gegen die Staatsomnipotenz als wirtschaftlich abhängige Menschen.

Die Erziehung zur Selbständigkeit hat Roth noch in einer anderen Schrift behandelt: "Untersuchungen und Wohlmeinungen über Ackerbau und Nomadenwesen". Auch hier finden wir den Gegensatz von verwaltem Staat und Selbstsorgender Gemeinde. Die Selbstsorge ist ein Begriff Pestalozzis. Auch das Wort "-kraft" wird von Pestalozzi häufig gebraucht. Roth spricht in dieser Schrift von "Organisationskraft". Er versteht darunter die Kraft, neue Organe aus sich heraus zu schaffen, Abgefallenes zu ersetzen und selbständig aus einem lebendigen Geist heraus, Neues zu schaffen.

Die Idee, daß Liebe die Grundlage des Staates sei, findet man in den späteren Schriften Roths nicht mehr. Wirtschaftliche und realistische Überlegungen haben sich vorgeschoben.

Zusammenfassend wäre zu sagen, daß Rotli nicht nur als Pädagoge, sondern auch in seiner Anschauung vom Wesen des Menschen und vom Wesen des wahren Staates ein Schüler Pestalozzis ist, wobei er das in Iferten Empfangene und Erlebte in eigener Weise weitergebildet hat.

ARBEITSKREIS JUNGER SIEBENBÜRGER SACHSEN

7. Jahrestagung

Protokollbeilage Nr. 3

29.12.1958, Vormittag

Referat: Prof. Dr. Otto F o l b e r t h :

Die Schülerolympiaden der sächsischen Coeten

Mit der Eröffnung des neugeordneten Gymnasiums in Kronstadt am 1. Dezember 1544 setzt die Geschichte der Coeten ein. Das Kronstädter Gymnasium wurde unter seinem Rektor Valentin Wagner als Coetus mit weitgehender Selbstregierung eingerichtet. 1546 erfolgte in Hermannstadt die Schulerneuerung, 1596 in Bistritz, 1604 in Mediasch, 1607 wurde in Schäßburg die Schule auf dem Schulberg neu gebaut. In all diesen Städten hatte die Kronstädter Neuordnung vorbildlich gewirkt.

Die Schüler wurden in: Pueri
Adolescentes und
Studiosi

eingeteilt.

Später unterschied man die Chlamydati, die in der Stadt wohnenden Schüler, und die Togati, die im Internat wohnenden Schüler. Viele Feste brachten innerhalb des Schuljahres Abwechslung z.B. das Sterntragen, der Zug der hlg. drei Könige, das Maifest etc. Auch wurden im 17. Jahrh. zahlreiche Schulkomödien aufgeführt.

Trotz der Selbstregierung der Schulen durch den Coetus, hat sich die Geistlichkeit nie die Schulaufsicht nehmen lassen. Ein verhängnisvoller Einschnitt in die Geschichte der Coeten ist 1612 die Schlacht bei Marientburg, in der der gesamte Kronstädter Coetus ums Leben kam.

Neben dem Gründungsjahr 1544 ist das Jahr 1867 ausschlaggebend in der Geschichte des sächsischen Coetus. Es ist das Jahr des "Ausgleichs" zwischen Habsburg und Ungarn. Der Kaiser söhnte sich mit Ungarn um den Preis der Madjarisierung der Minderheiten aus. Gegen die Madjarisierungspolitik des neuen Nationalstaates hat sich die Generation in Siebenbürgen gewehrt. Unter Georg Daniel Teutsch ist alles geschehen, um die deutschen Schulen zu retten.

1882 fanden heftige Debatten im ungarischen Abgeordnetenhaus statt. 1883 ist das ungarische Mittelschulgesetz beschlossen worden, das im Art. 30

1. die Ausbildung der Lehrer durch den Staat,
2. die Reifeprüfung unter staatlicher Aufsicht,
3. intensiven madjarischen Unterricht

vorsieht. Aber die Erhaltung der deutschen Schulen blieb in der Hand der Kirche. In dieser Zeit beginnt die Pflege der sächsischen Mundart. Die Mundartforschung nimmt große Ausmaße an, und das neuere sächsische Volkslied entsteht. Das Leben der Coeten wird betont national. Sie richteten sich nach der deutschen Burschenschaft aus. Flaus und Mütze wurden eingeführt. Zahlreiche Mißbräuche, besonders die unreife Nachahmung studentischer Trinksitten, führten dazu, daß mehrere Schulkonferenzen den Coetus auflösen wollten.



- 1906 entwirft Dr. Johann Wolf, Rektor in Schäßburg, neue Satzungen für den Coetus.
 1907 wird in Mediasch der Coetus nach diesen Grundsätzen neu ins Leben gerufen.
 1909 werden auf der Direktorenkonferenz "Leitsätze für die Unterhaltungen der Schüler" aufgestellt.

Als Aufgabe stellte man sich: Selbstbildung
 Selbstzucht und
 edle Kameradschaft.

Der Coetus wurde in Fachgruppen aufgeteilt. Jeder war verpflichtet, an einer der Gruppen teilzunehmen. Neben freigewählten Beamten wurden dem Coetus Professoren als Berater an die Seite gestellt.

Aufstellung der Coeten:

COETUS HONTERI/ KRONSTADT	Mütze: Mittelblau mit goldenem Passepoil (Litze) Farben: blau, rot, gold
COETUS ARMINIA CIBINIENSIS/HERMANNSTADT	Mütze: blauer Stoff Farben: blau, rot, gold
COETUS CHLAMYDATORUM SCHAESSBURGENSIS	Mütze: dunkelblauer Samt Farben: schwarz, rot, gold
COETUS CARPATHIA MEDIENSIS	Mütze: ziegelrot Farben: schwarz, rot, gold
COETUS BISTRICIA	Mütze: rot
COETUS SEMINARII/ HERMANNSTADT	Mütze: hellblaues Tuch Farben: blau, rot, gold
COETUS MERCURII/ KRONSTÄDTER HANDELS-SCHULE	Mütze: zuerst rot, später hellgrün, zuletzt dunkelgrüner Samt
SAXO MERCURIA/ HERMANNSTADT	Mütze: dunkelgrüner Samt
FERIALVERBINDUNG TRANSILVANIA/SÄCHS. REEN	Mütze: hellblau, später grün Farben: grün, weiß, blau
FERIALVERBINDUNG MÜHLBACH	Mütze: blauer Stoff
FERIALVERBINDUNG CONCORDIA/ ZEIDEN	

Gemeinsam war allen Coeten der schwarze, verschnürte Samtflaus. Der aus Deutschland kommende Flaus mag einst Husarenuniform gewesen sein. Der Ursprung der langen schwarzen um den Oberkörper geschlungenen Schnur ist unbekannt. Intern am reichsten gegliedert war der Coetus Cibiniensis.

Gliederung: Gesangverein Concordia
 Fechtverein Saxonia
 Stenographia
 Britannia

Der Ablauf des Schuljahres:

1. Das Coetusjahr begann mit dem Schulsonntag und dem Judicium in Anwesenheit des Rektors.
2. Introitus - 1. Semesterkneipe
3. Die Kränzchen der Mädchen liefen parallel zu den Veranstaltungen des Coetus.
4. Fasching
5. Coetusball

6. Karfreitagsfeier
7. Abendmahlsfeier
8. Maifest
9. Das Jahr endete mit dem Exitus nach der Matura.

Ab 1895 hat Rektor Julius Groß in Kronstadt Schulreisen größten Stils organisiert, die von Hermannstadt und Mediasch nachgeahmt wurden. Es bestand auch die Möglichkeit, auf Wanderungen 3 Tage privat in jeder Stadt einquartiert zu werden.

Würdigung des Coetus:

positiv: Erziehung zu Form und Zucht, zu Selbstverantwortlichkeit und Gemeinschaftsordnung.

Pflege des Gesangs und der Kameradschaft.

negativ: Anerziehung eines falschen Standesdünkel.

Nationale Überheblichkeit.

Gefahr der Kneipen.

Nach dem ersten Weltkrieg trat eine neue Krise im Leben des Coetus ein. Neben dem Coetusstudenten entstanden neue Schülertypen.

1. Der Wandervogel

Die Aufnahme in den "Wandervogel" geschah nach strenger Auslese. Standesunterschiede spielten dabei keine Rolle.

Statt Gesellschaftstanz wurde jetzt der Gruppentanz gepflegt.

Man ging auf Spielfahrten in die Dörfer und auf Großfahrten in die entlegensten Provinzen.

Singwochen wurden veranstaltet und ein Rundbrief herausgegeben.

2. Der Sportstudent

3. Der technische Typ

4. Der Kneipstudent.

Als der Coetus sich zu zersetzen begann, warf Adolf Meschendorfer, Direktor des Honterusgymnasiums, den Gedanken der Schülerolympiaden auf.

1928 fand die erste in Kronstadt statt.

1930 in Hermannstadt

1932 in Schäßburg

1934 in Mediasch

1936 in Bistritz.

Prof. Folberth, der zur Zeit der Mediascher Schülerolympiade Rektor des dortigen Gymnasiums war, gab eine anschauliche Schilderung der Wettkämpfe und deren organisatorischen Vorbereitungen.

300 Schüler, fast ausschließlich Wettkämpfer, waren in Privatquartieren untergebracht. Zum kulturellen Programm der Schülerolympiade trugen Mediascher und Kronstädter Laienspielgruppen bei. Alle deutschsprachigen Zeitungen berichteten über die Olympiade. Sowohl die Einzelsiege als auch die hohen durchschnittlichen Leistungen waren bemerkenswert.

Diskussion:

Dr. P h i l i p p i weist auf Parallelen des Coetus zu Bruderschaften (und Nachbarschaften) hin, die entwicklungsgeschichtliche Schlüsse nahelegen. Trotz burschenschaftlicher "Akzidenzien" (des 19. Jh.) weist die "Substanz" auf humanistisch-reformatorische Grundlagen.

Interessant sei allerdings, daß die späteren "Sekundärooeten", Mercurii und Seminarii, 1938 als einzige gegen die Selbstauflösung der Coeten stimmten. Auch die "Tertiärooeten" (8-11) hielten offenbar fester an ihrer Einrichtung.

Prof. Dr. K l e i n ergänzt u.a., daß die Zersetzung des Coetus schon mit der Jugendwehr begann. In Groß-Scheuern und in Neppendorf war die Jugendwehr unter Fabricius vorbildlich organisiert. Das Interesse der Selbstverwaltung trat hier jedoch zurück.

ARBEITSKREIS JUNGER SIEBENBÜRGER SACHSEN

7. Jahrestagung

Protokollbeilage Nr. 4

29.12.1958, Nachmittag

Referat: Erika Mieß :

Jules Szekfü: Etat et Nation. L'historiographie des Saxons de Trans-
sylvanie. (Les presses univ. de France, Paris 1945.)

Inhalt:

I. Bericht über die Arbeit von Szekfü

- 1) Ausgangspunkt und Ausgangsüberlegungen von Szekfü
- 2) Chronologische Darstellung der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreibung, unter besonderer Herausarbeitung des jeweiligen Geschichtsbewußtseins der Siebenbürger Sachsen.

II. Zusammenfassung.

Anhang: Bibliographie.

I. Bericht über die Arbeit von Jules Szekfü.

1) Ausgangspunkt und Ausgangsüberlegungen von Szekfü.

Die Arbeit des ungarischen Historikers Jules Szekfü über die siebenbürgisch-sächsische Geschichtsschreibung, die diesem Referat zu Grunde liegt, ist im letzten Kriegsjahr entstanden. Sie ist dementsprechend durchdrungen von einem politischen Faktum, der Frage der staatlichen Zugehörigkeit Siebenbürgens zu Rumänien bzw. Ungarn, und sie geht in ihren Grundzügen davon aus, die ungarischen Ansprüche auf Siebenbürgen historisch zu untermauern. (Bekanntlich wurde Nordsiebenbürgen, das nach dem Wiener Schiedsspruch 1940 zu Ungarn gekommen war, 1945 wieder an Rumänien angeschlossen). Man wird der vorliegenden Arbeit jedoch nicht gerecht, wenn man nur den politischen Gesichtspunkt sieht. Zweifellos findet sich in dieser Untersuchung des siebenbürgisch-sächsischen Selbstverständnisses, wie es sich in der Geschichtsschreibung äußert, echtes historisches Bemühen. Neben dem für den Autor und seinen Standpunkt verständlichen Bestreben, das "ungarische" Bewußtsein der Siebenbürger Sachsen hervorzuheben, zeichnet sich auch ein feines Empfinden für das Eigenständige der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte ab, das besonders in den letzten Kapiteln anklingt.

Bei der Darstellung des siebenbürgisch-sächsischen Selbst-Bewußtseins geht Szekfü von vier Grundformen aus, die in den historischen Werken der Siebenbürger Sachsen mit geringfügigen Abwandlungen immer wieder auftreten:

- a) das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum ungarischen Staat;
 - b) das Bewußtsein der Bindung an das Haus Habsburg (das automatisch eine Lockerung von a) nach sich zog);
 - c) das Bewußtsein der "deutschen" Herkunft und daraus abgeleitet die zunächst literarisch-intellektuelle, dann aber auch politische Bindung an Deutschland;
 - d) ein eigenes siebenbürgisch-sächsisches Selbstbewußtsein, hergeleitet aus der besonderen Rechtsstellung der Siebenbürger Sachsen und hin-führend zu einem Überlegenheitsgefühl gegenüber andern Völkern.
- 2) Chronologische Darstellung der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreibung, unter besonderer Herausarbeitung des jeweiligen Geschichtsbewußtseins der Siebenbürger Sachsen.

Geschichtsschreibung ist für Szekfü nicht nur ein geistiges Erzeugnis, sondern auch das Ergebnis der jeweiligen sozialen und politischen Umstände. Er betrachtet deshalb nicht nur die dargestellten Tatsachen, sondern auch das Bewußtsein, das sich in den Geschichtswerken ausdrückt.

Die Geschichtsschreibung der Siebenbürger Sachsen setzt relativ spät ein. Die ersten Dokumente aus dem 15. Jh. geben Ereignisse aus den Türkenkriegen wieder. Gleich eingangs sucht Szekfü zu beweisen, daß die sächsische Geschichte untrennbar mit der siebenbürgischen, d.h. für ihn mit der ungarischen verbunden ist. Er erwähnt deshalb, daß sich diese Schriften mehr mit "Transylvanie" und "Hongrie" als mit "événements saxons" befassen. (Szekfü, S. 234.) Auch die ersten überlieferten Stadthannenchroniken aus Kronstadt beziehen sich mehr auf die benachbarten ungarischen Gebiete, als auf die weiter entfernten sächsischen. Es werden also in dieser Epoche Ereignisse festgehalten, die sich entweder auf den ungarischen Staat beziehen oder von lokaler Bedeutung sind.

Auch im 16. Jh. herrscht dieses beschränkte historische Interesse von der gleichen Art vor. Familienchroniken, die von Pfarrern oder Stadtschreibern verfaßt werden, berichten ausschnittshaft von dem damaligen Leben der Siebenbürger Sachsen.

Durch die Reformation, die die Siebenbürger Sachsen von den übrigen Bewohnern Siebenbürgens abhebt, entsteht zum erstenmal so etwas wie eine geistige *E i n h e i t*, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Christian Thobiae nennt Honterus "pater patriae". Szekfü deutet diesen Begriff "patriae" folgendermaßen: "Cette patrie est pour lui une unité spirituelle, la première dans laquelle les Saxons se soient retrouvés. Elle était l'oeuvre de la Réforme" (S. 238). Der Humanismus hatte diese Wendung von einem lokalen sächsischen Patriotismus zu einer umfassenderen religiösen Einheit vorbereitet.

Trotzdem überwiegt auch in den geschichtlichen Werken nach der Reformation das "ungarische" Bewußtsein der Sachsen. Als Beispiel hierfür führt Szekfü das Werk des Mediascher Pfarrers Christian Schesaeus an, das die Zeit von 1541-71 behandelt. "Der Inhalt, die Ausführung, die darin ausgedrückten Gefühle sind ungarisch; sie sind so wenig sächsisch wie möglich und sie haben überhaupt nichts deutsches" (S. 242, Übersetzung aus dem Französischen von der Verfasserin). Immer wieder verherrlichen sächsische Geschichtsschreiber ungarische Heldentaten, ohne die geringste Spur eines sächsischen oder gar deutschen Gefühls (auf die geschichtliche Widersinnigkeit dieser Fragestellung wird weiter unten eingegangen werden!)

Während also einerseits sich der Blick der gebildeten Sachsen von den lokalen Ereignissen weg in die größere Perspektive der ungarischen Geschichte weitet, scheint sich der "sächsische Lokalpatriotismus" (ein von Szekfü häufig gebrauchter Terminus) gleichzeitig unter der einfachen Bevölkerung zu verbreiten und dadurch einer Beziehung zu Deutschland den Weg zu bereiten. Honterus hat in dieser zweiten Richtung mitgewirkt. ("Après lui il n'y eut plus d'écrivain qui ne se sentît membre de toute la nation saxonne et qui ne sût que son village natal ou sa ville n'étaient qu'une partie de cette grande unité" S. 245). Das kirchliche Leben der Sachsen wurde nach dem Muster des Deutschen Reiches geordnet und dadurch von der ungarischen Lebensform entfernt. Auch auf politischem und rechtlichem Gebiet wurden Neuerungen eingeführt, so daß schließlich das "nationale Bewußtsein" ("conscience nationale") der folgenden Zeit vor allem sächsisch und dann erst siebenbürgisch war, während die Bindungen zu Ungarn immer lockerer wurden.

Das in der 2. Hälfte des 16. Jh. stark einsetzende sächsische Selbstbewußtsein verrät einen gesunden Sinn für die realen Gegebenheiten. Siebenbürgen ist nun (seit 1526) ein unabhängiges Fürstentum, die Ungarn sind nicht mehr die Herrscher, sondern eine der drei siebenbürgischen Nationen und als solche gleichgestellte Partner. In der Auseinandersetzung mit den beiden anderen Nationen wird das sächsische Selbstbewußtsein gekräftigt, ja es beginnt sich sogar das Überlegenheitsgefühl abzuzeichnen, das sich in späterer Zeit geradezu zu einer Hybris auswächst. Das Überlegenheitsgefühl stützt sich darauf, daß die Sachsen alle gleichermaßen frei sind und ihren Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen, während die Ungarn entweder als müßiggehende Adlige oder als Sklaven gesehen werden. Gerade in dieser Zeit jedoch erlangen die Städte endgültig die Vorherrschaft über die ländlichen Gemeinden, es herrschen nunmehr einige wenige Patrizierfamilien und die Kleinbürger und Handwerker sinken immer mehr zu politischer Bedeutungslosigkeit herab. Die soziale Einheit der Siebenbürger Sachsen ist tatsächlich ebenso eine Illusion des 19. Jh. wie der deutsch-nationale Gehalt des sächsischen Bewußtseins.

Die sächsische Geschichtsschreibung im 17. Jh. trägt barocke, anekdotenhafte Züge. Meist sind es städtische Familienchroniken, aus denen sich kaum geschichtliche Erkenntnisse gewinnen lassen. Aufschlußreich erscheinen Szekfü die Hinweise auf die unverändert fortdauernden geistigen Beziehungen mit Ungarn (z.B. in den Chroniken von Massa und Fuchs) und auf die heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der sächsischen Gesellschaft, die von der Geschichtsschreibung des 19. Jh. meist übergangen wurden, um die Illusion der immerwährenden sächsischen Einheit aufrechtzuerhalten.

Die beiden einzigen ernstzunehmenden Geschichtsschreiber des 17. Jh. sind Michael Weiß und Georg Krauss.

Michael Weiß stellt die Siebenbürger Sachsen als stolze, freie Gemeinschaft dar; sie leben gleichberechtigt aber getrennt von den beiden andern Nationen in dem gemeinsamen Vaterland Siebenbürgen. Niemals verläßt er jedoch, daß das Leben in diesem gemeinsamen Vaterland undenkbar wäre ohne die Freundschaft mit den Ungarn. Die Loyalität gegenüber dem Staat gewährleistet die friedliche Entwicklung der Sachsen.

("La paix des Saxons fut en effet assurée pour une longue période sous les règnes ultérieurs par le fait qu'ils respectaient, aussi bien que les princes, le serment fait au 'pays'"! S. 259).

Georg Krauss geht in seinem historischen Werk so weit, den Unterschied zwischen Sachsen und Ungarn zu verwischen (wofür er von Szekfü besonders lobt).

Ab Mitte des 17. Jh. beginnen die Sachsen von den italienischen Universitäten auf die protestantischen Universitäten Deutschlands überzusiedeln. Von hier aus erscheint eine neue Klärung der Herkunftsfrage notwendig.

Valentin Franck übernimmt diese Aufgabe und faßt die sächsische Geschichte in 3 Perioden zusammen:

- a) die Epoche der ungarischen Könige, die mit der "fatalen" Loslösung von Ungarn endet; ein aristokratisch-bökratisches Zeitalter;
- b) das monarchisch-aristokratische Zeitalter des unabhängigen Fürstentums;
- c) das neue Zeitalter beginnt mit dem Übergang Siebenbürgens unter die Herrschaft von Habsburg.

Hier beginnt für die Sachsen das "österreichische" Denken, das nun das "ungarische" und das "siebenbürgische" ablöst. Die Ungarn fühlen sich Wien gegenüber in ständiger Verteidigung, die Sachsen schenken jedoch ihren natürlichen (durch gemeinsame "deutsche" Herkunft bedingten) Beschützer. Hinter dem "österreichischen" Denken wird also bereits das einigende "deutsche" Denken spürbar. Naturgemäß wird nun die Herkunftsfrage zum zentralen Gegenstand der historischen Forschung.

Die Ausrichtung der sächsischen Verhältnisse auf Österreich, die Umgestaltung der Städte, die Umschichtung der Bevölkerung und die Entstehung einer neuen Beamtenschicht, durch Adelsverleihungen aus Wien gefördert - das alles ist kennzeichnend für die sächsische Entwicklung im 18. Jh. und legt die soziologischen Grundlagen für das 19. Jh. Die Sachsen fühlen sich in erster Reihe als österreichische Untertanen.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jh. entsteht die lebenswürdige Autobiographie von Michael Conrad von Heydendorf. Der gebildete Sachse pflegt engen Kontakt mit Ungarn und verurteilt den Zug zu den deutschen Universitäten, da auf diese Weise viele Sachsen der sächsischen Gemeinschaft ("Communauté saxonne", S. 272) verlorengehen. Er wendet den Blick von Wien auf Siebenbürgen zurück und rückt damit auch den Ungarn wieder näher.

Unter Maria Theresia hatten die drei Nationen friedlich zusammengearbeitet. Die einschneidenden Reformen Joseph II., die die kleinen lokalen Autonomien abschaffen sollten, stießen bei Sachsen und Ungarn auf gleich starke Ablehnung. Die Universitas sah sich bedroht.

Baron Samuel von Brukenthal stellt in einem Memorandum an Joseph II. die Verfassung der drei Nationen klar zusammen. Für die Bewußtseinslage der Sachsen erscheint hierbei bezeichnend, daß Brukenthal das Recht, sich in sächsischen Städten anzusiedeln, auch weiterhin "freien Menschen deutscher Herkunft" (S. 278) vorbehält. Die Sachsen erklären sich stolz als Deutsche, denn in dieser Eigenschaft sehen sie das sicherste Mittel, ihre geistigen und materiellen Güter vor den Ungarn zu schützen.

Der deutsche Aufklärer Schlözer verfaßt 1795 auf Anregung von Brukenthal eine Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Er betrachtet die sächsische Geschichte als Teilgebiet der deutschen Ostkolonisation und verbindet sie so mit der großen deutschen Geschichte. Dadurch steigt das Selbstbewußtsein der Sachsen, die sich nun einem mächtigen Volk eng verbunden sehen. Die sächsische Geschichte wird zu einer Kette deutscher Heldentaten.

Nur schwach erhält sich daneben ein siebenbürgisches Heimatgefühl, wie es etwa in dem Werk von Eder zum Ausdruck kommt.

Um die Mitte des 19. Jh. setzt sich in Siebenbürgen der Einfluß der deutschen Romantik durch. Die romantischen Impulse führen zu intensiverer Geschichtsforschung. 1843 erscheint das Vereinsarchiv, das offizielle Organ für siebenbürgische Landeskunde. Die Arbeit um dieses Archiv stärkt das siebenbürgisch-sächsische Selbstbewußtsein so sehr, daß aus diesem Kern eine neue geistige Gemeinschaft entsteht, die nunmehr, nachdem durch die politischen Umwälzungen von 1848 und 1867 die Nation und die Universitas ihre Macht verloren hatten, neben der evangelischen Landeskirche, das einzige Band der sächsischen Einheit ist.

Georg Daniel Teutsch schafft 1851 mit seiner "Sachsengeschichte" schließlich das große geschichtliche Werk, das für das Geschichtsbewußtsein von Generationen bestimmend wurde und dessen Einfluß bis in die Gegenwart reicht. Es ist hier nicht der Ort, dieses Werk zu würdigen. Übereinstimmend mit Szekfü soll hier nur gesagt werden, daß das idealisierte Bild

der sächsischen Vergangenheit lauterer Absichten und einem klar formulierten Ziel entspringt, nämlich der Erhaltung des sächsischen Volkes. Hier wird die wissenschaftliche Grundlage für das sächsische Nationalgefühl gelegt. Trotz der affektischen Grundhaltung, der Ausrichtung auf die großen Themen der Freiheit und der Tugend, begeht der an Ranke geschulte Historiker nicht etwa Geschichtsfälschungen, sondern übergeht höchstens einige Fakten, die in sein Bild nicht hineinpassen.

In einer Zeit, in der die sächsische Existenz durch politische und administrative Maßnahmen aller Art bedroht war, liefert Georg Daniel Teutsch den Sachsen durch sein Werk den zu ihrer Verteidigung so notwendigen Nationalismus (310). Der "Patriotismus à la Teutsch" (S. 310) einigt die Sachsen in den folgenden Kämpfen um ihren nationalen Fortbestand.

Friedrich Teutsch setzt das Werk seines Vaters fort. Auch seine Konzeption entspricht der seines Vaters. Er sieht wie dieser die schöpferische Kraft dieses Kolonistenvolkes, seinen Drang zur Unabhängigkeit, zu geistiger und religiöser Selbstbestimmung, das immer klarer ins Bewußtsein tretende deutsche Nationalgefühl. Sein Horizont ist jedoch weiter als der seines Vaters. Mit zunehmendem Alter korrigiert er einige allzu kühne Behauptungen.

Bei aller idealistischen Grundkonzeption stellen die beiden Teutsch dennoch eine "personnification du bon sens saxon" (S. 314) dar, indem sie die Konzessionen akzeptieren, die ihnen der Umstand auferlegt, daß sie nämlich in einem ungarischen Staat leben!

Eine Kritik an der Teutsch'schen Geschichtsauffassung setzt sehr bald - um die Jahrhundertwende - durch Hans Höchsmann ein. Lebhafter politischer Instinkt und die Fähigkeit, geschichtliche Realitäten zu sehen, lassen ihn das romantisch-idealisierte Bild der sächsischen Vergangenheit ablehnen. Für ihn sind die Sachsen nicht mehr das feindlichen Angriffen ausgesetzte Unschuldslamm, sie sind nicht besser und nicht schlechter als andere Nationen auch. Die sächsische Geschichte läßt sich auch nicht isoliert betrachten, sondern nur als ein Teil der siebenbürgischen und damit auch der ungarischen, wie Szekfü mit Befriedigung feststellt.

Der Widerstand gegen Teutsch wächst auch von anderer Seite. Franz Zimmermann versucht vergeblich, das "wissenschaftliche Idyll" (S. 323) - des Vereins! - zu stören. Aber die junge Generation, die zu Anfang des 20. Jh. bei Max Weber und Troeltsch studiert hat, sieht sich auch nicht mehr imstande, die Teutsch-schen Behauptungen mit den Forderungen der modernen Wissenschaft in Einklang zu bringen.

Der Anschluß Siebenbürgens an Rumänien nach dem ersten Weltkrieg bringt eine neuerliche Einschränkung der sächsischen Rechte mit sich. Die "deutsche Treue" nützt nun nichts mehr, zum erstenmal muß die Rumänenfrage studiert werden. Georg Müller tut das in einer verdienstvollen Abhandlung über die Rechtslage der Rumänen. Der Verein für siebenbürgische Landeskunde setzt seine Tätigkeit fort. Im Archiv erscheint 1928 von Adolf Schuller eine Geschichte des Gottesdienstes in der siebenbürgisch-sächsischen Kirche.

Das veränderte Leben der Sachsen als kleine, geduldete Minderheit in einem fremden Staat, der erbitterte Kampf um letzte Reste ehemaliger Autonomie, bleiben nicht ohne Wirkung auf das Geschichtsbewußtsein.

Friedrich Müller, unser heutiger Bischof, weist 1932 eindeutig auf diese Veränderung hin. In seinem Aufsatz in der Siebenbürgischen Vierteljahresschrift "Wandlung der geschichtlichen Aufgaben unseres Volkes im Laufe

seiner Entwicklung und seine Anpassung daran" (abgedruckt im Korrespondenzblatt 1954!) geht er von dem Grundsatz aus, daß die Wege und Ziele der sächsischen Geschichte keineswegs immer einheitlich waren. Unser Volk hat vielmehr bei allem Beharren auf seinem Erbe und seinen Tugenden eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit an neue Lagen bewiesen. Zudem ist unsere Geschichte nicht als großes Verlieren des Mitgebrachten und bei der Ansiedlung Gesicherten verlaufen, sondern sie weist bedeutsame Zeichen des Wachstums und des Hinzuerwerbens auf. Müller wird somit der Vielfalt tatsächlichen Geschehens gerecht und stellt sich damit in Gegensatz zu der Teutsch'schen Auffassung von der einheitlichen, notwendigerweise abfallenden Linie der sächsischen Geschichte. Bei aller Anerkennung der Bedeutung der Werke von Teutsch für das 19. Jh. räumt er doch mit einer Reihe von Illusionen auf.

Von hier aus wäre eine neue, fruchtbare Selbstbesinnung und damit ein aus sinnvoller Betrachtung der eigenen Geschichte erwachsenes Selbstverständnis der Siebenbürger Sachsen möglich gewesen. Aber die Zeit hat diese wesentlichen Ansätze überspielt. In den 30-er Jahren vollzieht sich der Aufstieg des Neuen Deutschland, das bald darauf alle außerhalb der deutschen Grenzen lebenden sog. "Volksdeutschen" in seinen Bann zu ziehen beginnt. Auch in Siebenbürgen finden die Begriffe Volkstum, Blut und Boden Eingang, man greift auf Teutsch zurück und entnimmt seiner Geschichte das Bewußtsein der geistigen Einheit mit Deutschland. Man geht jetzt sogar in dem Wunsch nach engerem Anschluß an Deutschland über Teutsch hinaus, der noch Siebenbürgen als selbständige Einheit bewahrt wissen wollte. Eine Großmacht außerhalb Siebenbürgens beginnt das Geschick und auch die Geschichtsauffassung der Sachsen zu bestimmen.

Roderich Goos und Maja Depner stellen in ihren Werken die sächsische Geschichte in Beziehung zu den aus Deutschland übernommenen Begriffen "Volksgemeinschaft" oder "Donauraum"; Bei diesen beiden wissenschaftlich qualifizierten Autoren erscheint die erwähnte Terminologie wie äußerlich drangeheftet, künstlich auf ein sonst gehaltvolles Werk aufgesetzt. Neben einwandfreier Forschung stehen unangemessene Phrasen.

Mit diesen unwissenschaftlichen Behauptungen setzt sich Szekfü gar nicht auseinander. Er bedauert nur, daß sich die realistische Schau eines Friedrich Müller gegenüber dieser Geschichtsschreibung aus Leidenschaft und Phantasie nicht durchgesetzt hat. Zwar gibt es auch während des zweiten Weltkrieges eine Wendung zu methodischer Geschichtswissenschaft in dem Werk von Karl Kurt Klein, aber diese Richtung bleibt am Rande des Geschehens. Wie sehr sich die aus Deutschland kommende Anschauung in diesen Jahren durchgesetzt hat, zeigt der Erfolg des Schriftstellers Heinrich Zillich, der für Szekfü ein besonders typischer Vertreter dieser "Weltanschauung" ist. Die sächsische Geschichte wird als einziger Erfolg des deutschen schöpferischen Geistes dargestellt, die Sachsen haben voll abendländischem Bewußtsein Europa gegen die Türken verteidigt und den barbarischen Ungarn nebenbei etwas von ihrer Kultur abgegeben (S. 341).

Seit die große Konzeption von Teutsch ihren Wert eingebüßt hat, bleibt in der sächsischen Geschichtsschreibung nichts mehr, was Bestand hat, denn sie hat sich selbst aufgegeben, indem sie einem fremden Einfluß Raum gewährte.

III. Zusammenfassung.

Im Rahmen dieses Referats ist eine eingehende Wertung der vorliegenden Arbeit nicht möglich. Dennoch muß abschliessend einiges gesagt werden.

Szekfü ist Ungar und als solcher ist er bei der Auseinandersetzung um Siebenbürgen Partei. Er sucht - nicht zu unrecht - die These ad absurdum zu führen, daß die Sachsen als "unité ethnique" ("Volksgruppe") eine eigene Geschichte gehabt hätten, er hält die sächsische Geschichte - zu recht - für untrennbar mit der siebenbürgischen verbunden, aber gleichzeitig hält er das sächsische Staatsbewußtsein in der Zeit, als dieser Staat Ungarn war, für ein ungarisches Nationalgefühl! Den Fehler, den er den Romantikern des 19. Jh. vorwirft, begeht er selbst, er projiziert in vergangene Zeiträume das erst seit dem 19. Jh. in dieser Form bestehende moderne Nationalgefühl. Es zeugt von falscher Perspektive, wenn man sich darüber wundert, daß die ersten Zeugnisse sächsischer Geschichtsschreibung im 15. Jh. mehr siebenbürgische und ungarische als sächsische Ereignisse widerspiegeln. Die im Anhang genannten Ortsnamen werden in folgender Reihenfolge zitiert: ungarisch, rumänisch, slovenisch, serbisch, kroatisch und am Ende teilweise auch deutsch!

Wesentlich an der Darstellung der sächsischen Geschichtsschreibung von Szekfü erscheint vor allem seine Beurteilung der historischen Werke des 19. und 20. Jh. Der starke Einfluß der Deutsch'schen Geschichtsauffassung erschwert dem Laien heute noch, einen eigenen kritischen Standpunkt gegenüber der sächsischen Vergangenheit zu finden. Auch die wirkungsvolle Propaganda des großen deutschen Reichs hat für die junge Generation manches aus der sächsischen Geschichte verwischt, anderes überbetont. Eine Selbstbesinnung aber, ein gesundes, sachliches Verhältnis zur eigenen Vergangenheit erscheint in der heutigen Situation der Siebenbürger Sachsen besonders notwendig. Die Kenntnis der Geschichte soll uns doch helfen, uns in der gegenwärtigen Welt zurechtzufinden. Eine klare Beurteilung der sächsischen Geschichte müßte also zu einer klaren Orientierung beitragen.

Dabei sollte vielleicht auf den von Szekfü so hervorgehobenen realistisch-objektiven Ansatzpunkt der 30-er Jahre zurückgegriffen werden: bei genauem Studium der sächsischen Geschichte müßte sich die von Friedrich Müller gemachte Feststellung bestätigen, daß uns die Geschichte im Laufe der Jahrhunderte immer wieder vor neue Aufgaben gestellt hat und daß unser Volk dabei eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit bewiesen hat. Dieses Bewußtsein könnte auch zukünftiger sächsischer Geschichtsbetrachtung zu Grunde liegen.

ANHANG

Verzeichnis der von Jules Szekfü angeführten Quellen bzw. Werke der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreibung ^{*)}.

- Scheda memorialis, 1528
Jean Lebel: De oppido Thalmas carmen historicum, 1541, Ed. Sewert 1779
Annales templi Coronensis, 1567
Christian Schesaeus: Ruinae pannonicae, 1571, Wittenberg
Honterus (ohne nähere Angabe)
Christian Tobiae: Honterus
Chroniken von Ostermayer, Massa und Fuchs o.J.
Michael Weiß
Georg Krauß
Haner d.Ä.: Geschichte der sächsischen Kirche, Wittenberg, 1694
Valentin Franck: Origines nationum et praecipue Saxonicae in Transilvania, Wien 1697
Lucas Joseph Marienburg: Die Geschichte von Siebenbürgen in Abendunterhaltungen für das Volk. Hermannstadt 1784
Schlözer: Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, Göttingen, 1795
Michael Conrad von Heydendorf: Autobiographie
Karl Schuller: Archiv für die Kenntnis von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart, 1841
ab 1843 Vereinsarchiv, offizielles Organ des Vereins für siebenbürgische Landeskunde
Joseph-Karl Eder: Der politische Zustand der Siebenbürger Sachsen. Ver. Arch. 1843
Georg Schaser: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Freiherrn Samuel von Brukenenthal. Hermannstadt, 1848
Georg Daniel Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen. 1851
Friedrich Müller: Siebenbürgische Sagen. Kronstadt, 1857
Fr. G. Schuster: Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder. Hermannstadt, 1865
Karl Schuller: Zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen. Prag, 1866
Georg Michael Gottlieb von Hermann: Das alte und das neue Kronstadt. Ed. Meltzel, 1883, 1887
Friedrich Teutsch: Über die Anfänge der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreibung. Ver. Arch., 1887
Friedrich Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen. o.J.
Friedrich Teutsch: Geschichte der evangelischen Kirche in Siebenbürgen.
Friedrich Teutsch: Die Entwicklung unseres nationalen Bewusstseins (Bilder aus der Kulturgeschichte der Siebenbürger Sachsen). o.J.
Friedrich Teutsch: Korrespondenz mit Schlözer. Ver. Arch. 1896
Hans Höchsmann: Johannes Honter, der Reformator Siebenbürgens und des sächsischen Volkes. Wien 1896.
Hans Höchsmann: Siebenbürgische Geschichte im Zeitalter der Reformation. Ver. Arch. 1908, 1909
Hans Höchsmann: Zur Geschichte der Gegenreformation in Ungarn und Siebenbürgen. Ver. Arch. 1895/96.
Franz Zimmermann: Zur siebenbürgisch-deutschen Geschichtsschreibung, besonders über die Besiedlungsfrage. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Erg. Bd. 6, 1904.
Georg Müller: Die ursprüngliche Rechtslage der Rumänen im Siebenbürger Sachsenlande. Hermannstadt, 1912
Friedrich Teutsch: Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig, 1916

*) ungenaue Angaben konnten leider aus Zeitmangel nicht vervollständigt werden
o./.

- Adolf Schuller: Geschichte des Gottesdienstes in der siebenbürgisch-sächsischen Kirche. Ver.Arch. 1928
- Friedrich Müller: Wandlung der geschichtlichen Aufgaben unseres Volkes im Laufe seiner Entwicklung und seine Anpassung daran. Siebenbürgische Vierteljahresschrift 1932.
- Maja Depner: Das Fürstentum Siebenbürgen im Kampf gegen Habsburg. Stuttgart 1938.
- Karl Kurt Klein: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Leipzig, 1939
- Andreas Scheiner: Stammeskunde der Sachsen von Hermannstadt. o.J.
- S.C. Müller: Urheimat und Entstehungszeit der siebenbürgisch-sächsischen Schule. Siebenbürg. Vierteljahresschrift 1940

ARBEITSKREIS JUNGER SIEBENBÜRGER SACHSEN

7. Jahrestagung

Protokollbeilage Nr. 5

30.12.1958, Vormittag

Referat: Professor Dr. Karl Kurt Klein:

Der Siebenbürgisch-Deutsche Sprachatlas.

Prof. Klein begann seinen Vortrag mit der Verlesung eines Rundschreibens des "Deutschen Sprachatlases" in Marburg/Lahn, das in der "Siebenbürgischen Zeitung" veröffentlicht wurde. Das Marburger Sprachatlas-Institut, die Zentralstelle für Deutsche Mundartforschung, an deren Spitze Prof. Dr. Ludwig Erich Schmitt steht, rief darin zur Wiederaufnahme der Arbeiten am Siebenbürgisch-Deutschen Sprachatlas auf. Damit kommt eines unserer größten wissenschaftlichen Unternehmen - mit der Arbeit am Siebenbürgischen Sprachatlas begann Prof. Dr. Richard Huss schon im Jahre 1912 - in die Obhut einer Institution, die seine Fortführung und Beendigung gewährleistet. Es sollen die Mundarten aller heimischen Orte durch siebenbürgische Gewährsleute erfaßt und vom Marburger Sprachatlas-Institut in Zusammenarbeit mit einer Innsbrucker Arbeitsstelle unter der Leitung von Prof. Klein der wissenschaftlichen Auswertung zugeführt werden. Da in unseren siebenbürgischen Mundarten vielfach Sprachgut bewahrt worden ist, das sich im deutschen Binnenraum nicht erhalten hat, ist die Fortführung dieser Arbeiten zugleich ein dringendes Anliegen der deutschen Wissenschaft. Die Arbeit am Atlas war durch den Krieg und seine Folgen, vor allem aber durch den Tod ihres Leiters, Prof. Dr. Richard Huss in Debresin (+1941), ins Stocken geraten. Als Gegenstück wird zu Hause die Arbeit am Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch als ein Gemeinschaftsunternehmen der Rumänischen Akademie und der Deutschen Akademie der Wissenschaften in (Ost)Berlin fortgeführt, so daß Hoffnung vorhanden ist, diese neben dem siebenbürgischen Urkundenbuch bedeutendsten wissenschaftlichen Unternehmen unserer Volksgruppe einer baldigen Beendigung zuzuführen. Für den Abschluß der Wörterbucharbeit ist - bei gutem Fortgang der Aufnahmen - etwa ein Jahrzehnt veranschlagt worden. Der Siebenbürgisch-Deutsche Sprachatlas (SDSA) soll noch schneller fertiggestellt werden.

An Hand von Schaubildern (Lichtbildprojektionen) und von Karten zeigte Prof. Klein an einzelnen Beispielen, wie die deutsche Sprachlandschaft Siebenbürgens in ihrer heutigen Gestalt einheitlich 'mittelfränkisch' gekennzeichnet ist. Alle unsere Mundarten sind 'dat - Wasser'-Mundarten. Mit den von Wilhelm Braune 1873 für das Fränkische aufgestellten Lautkriterien der sogenannten "zweiten Lautverschiebung" läßt sich das Siebenbürgische mühelos in die Mundartenlinien des 'Rheinischen Fächers' einordnen. Indem sie heutige Lautstände verglich, tat das die Sprachforschung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts (Georg Friedrich Marienburg, 1820-81) und schloß daraus auf einheitliche Herkunft der Siebenbürger 'Sachsen' aus den mittelfränkischen Gebieten an Rhein und Mosel. Mit allem Rüstzeug moderner Dialektgeographie tat das noch vor kurzem Ernst Schwarz in seinem Buch 'Die Herkunft der Siebenbürger und Zipser Sachsen', München 1956.

Sprachdenkmäler aus älterer Zeit weisen dem gegenüber nicht den heute einheitlich mittelfränkisch ausgeprägten Sprachcharakter auf, sondern haben unterschiedliche, über das Mittelfränkische zum Teil hinausweisende Sprachformen und Sprachschichten. Auch in den urkundlichen Nachrichten,

die für Siebenbürgen Ende des 12. Jahrhunderts beginnen, werden die heutigen 'Sachsen' außer Theutonici auch Flandrenses, später Saxones genannt. Diese Aussagen stimmen nur bedingt zur Aussage der heutigen Sprachlandschaft. Hält man sich die Erkenntnisse moderner Sprachforschung vor Augen, wonach die Geschichte der Sprachen den Geschicken der Völker folgt, und versucht man, unter Beiseitelassung sprachlicher Indizien zunächst ein Bild der mittelalterlichen Siedlungsverhältnisse allein aus Urkunden zu gewinnen, so kristallisieren sich für die Zeit vom 12.-14. Jahrhundert mehrere sprachliche Kerngebiete ('Sprachhorste' im Sinne Mitzkas) heraus. Deren Feststellung und Erforschung bezeichnete Prof. Klein als eine der dringendsten und lohnendsten Aufgaben der heutigen Mundartforschung, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Feststellung der Herkunft unserer Ahnen. An Hand von Schaubildern zeigte der Vortragende dann die geschichtliche Ausweitung des maßgeblichen 'flandrischen' Sprachhorstes um Hermannstadt zwischen 1150 und 1350. Aus einem willensmäßig bedingten Zusammenschluß mehrerer Sprachkerne, deren mundartliches Herkommen es mit Hilfe des Siebenbürgischen Sprachatlases zu bestimmen gilt, bildete sich im Lauf der Zeit die heutige Einheit der Sprachlandschaft als eine bewußte Willensäußerung ihrer Sprachträger heraus. Diese Entwicklung hat Jahrhunderte lang gedauert. Das läßt sich mit heutigen dialektgeographischen Methoden deutlich nachweisen.

Diese Sprachatlasmethoden hat bei uns Siebenbürgern - zuerst mit sehr großen Zweifeln - der Sieversschüler Andreas Scheiner (+1946) in Anwendung gebracht. Waren vorher, besonders durch Georg Keintzel und Gustav Kisch, stets heutige Sprachstände Siebenbürgens mit solchen des Rheinlandes verglichen worden, so stellte Scheiner schon vor Jahrhundertbeginn fest, solche Vergleichung sei nur so lange zulässig, als man sowohl im Rheinland, wie in Siebenbürgen keine wesentlichen Veränderungen der Sprache seit dem Mittelalter annehmen dürfe. Dieser Ansicht war damals auf Grund von Forschungen Wilhelm Braunes die gesamte deutsche Sprachwissenschaft. So kam man überein, die 'Urheimat' der Siebenbürger Sachsen an Rhein und Mosel zu suchen. G. Kisch hatte in seiner Doktor-dissertation die nösrischen Mundarten mit den westmitteldeutschen und luxemburgischen verglichen und ihre Identität festgestellt. Er vermutete vor allem Luxemburg als sächsische Urheimat.

1905 machte eine Delegation sächsischer Gelehrter (Schullerus, Scheiner, Schuller und Brandsch) eine Studienfahrt in die luxemburgische Urheimat, um wenn möglich, die Herkunft auch einzelner siebenbürgischer Mundarten zu finden. Das Ergebnis der Studienfahrt war enttäuschend. Schullerus veröffentlichte darüber seine Schrift 'Zur Heimat der Väter' (Sonderdruck aus dem Volksfreundkalender 1905). Zwar hatte man Ähnlichkeiten der Mundart gefunden, aber keine Gleichheit im einzelnen feststellen können. Am weitesten ausgeglichen ist im Siebenbürgischen der Konsonantismus (zweite Lautverschiebung). Stärker variiert der Vokalismus (Beispiel: Brut, Bruit, Brekt). Schon Johann Wolff hatte gefordert, daß man neben der Gleichheit der Konsonanten die Verschiedenheit der Vokale hüben und drüben nicht vernachlässigen dürfe. Andreas Scheiner setzte diese Forschungen weiter fort.

Inzwischen hatte die deutsche Sprachforschung entdeckt, daß die rheinischen Mundarten am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit - also lange nach der Abwanderung der Siebenbürger - starken Umgestaltungen unterlegen waren. Ihre heutige Gruppenverteilung ist relativ jung. Ähnliche Feststellungen machte Scheiner für das Siebenbürgische. Auch hier ist der heutige Zustand des Ausgleichs der Mundarten - deren Unterschiedlichkeit im einzelnen ja bekannt ist - erst in der Reformationszeit erreicht und in den folgenden Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten voll-

endet worden. An Hand mehrerer Projektionsbilder wurde von Prof. Klein die Einheit und zugleich mundartliche Verschiedenheit der einzelnen siebenbürgischen Sprachlandschaften - Nösnerland, Burzenland, Weinland, Altes Land - gezeigt und sprachgeschichtlich erläutert.

Für die Vertiefung und Fortführung dieser Arbeiten kommt dem Sprachatlas eine entscheidende Rolle zu. Richard Huss hat ihn 1912 nach dem Muster des Wenker-Wredischen Vorbildes in seiner Ausgestaltung und Vervollkommnung gearbeitet. Als Schüler Kischs war Huss ein unentwegter Verfechter der These einer eng begrenzten Urheimat der Siebenbürger Sachsen, obwohl auch er Sprachmischung aus verschiedenen Elementen westdeutscher und ostmitteldeutscher Herkunft schon bei der Einwanderung gegeben sah. Da er bei seinen Forschungen in Debreszin von der unmittelbaren Verbindung mit Siebenbürgen abgeschnitten war und ihm überdies nur ungenügende materielle Hilfsmittel zur Verfügung standen, mußte er die Arbeit am Sprachatlas bei seinem Tode unvollendet hinterlassen. Nun gilt es, sie neu aufzunehmen und abzuschließen. Inzwischen haben sich maßgebliche deutsche Forscher, wie der schon genannte Prag-Erlanger Professor Ernst Schwarz und die Leiterin des Brandenburgischen Wörterbuchs, eine ehemalige Assistentin Prof. Dr. Wredes am Marburger Sprachatlas, Frau Dr. Anneliese Bretschneider, in die Forschung eingeschaltet und die Feststellungen unserer heimischen Forscher (Friedrich Krauß u.a.) in wesentlichen Punkten ergänzt. Als letzter trat der junge Luxemburger Philologe Robert Bruch auf den Plan, der im Siebenbürgischen einen End- und Höhepunkt westfränkischer Sprachexpansion erblickt (vgl. seinen Beitrag im Südostdeutschen Archiv 1958, S. 10 ff). Auch auf seine in den Verhandlungsberichten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig im Druck befindlichen Untersuchungen über 'Siebenbürgische Mundarten' wies Prof. Klein hin. Er habe dort den siedlungsgeschichtlichen Rahmen unserer siebenbürgischen Sprachforschung neu zu ziehen versucht.

Entscheidende Bedeutung für die Fragen unserer Sprach- und Herkunftsforschung schrieb Prof. Klein der eingangs angekündigten Wiederaufnahme der Hussischen Sprachatlasarbeiten durch die Marburger Sprachatlaszentrale zu. Da Huss von der mittelfränkischen Einheit der heutigen Sprachlandschaft ausgegangen war, blieb seine Forschung einseitig nach dem Westen des deutschen Sprachgebietes ausgerichtet. So war ein damals wahrscheinliches bzw. erhofftes Ergebnis bereits in die Arbeitsvoraussetzungen hineingenommen. Soll der Siebenbürgische Sprachatlas, auf dessen Aussagen auch das gesamtdeutsche in Marburg bearbeitete große Sprachatlaswerk auf die Dauer nicht verzichten kann, ein objektives Forschungsinstrument im Sinne der dialektgeographischen Forschungen von Wenker-Wrede-Mitzka sein, so muß unter Verwertung der ausgezeichneten Aufzeichnungen und Sprachatlasformulare Richard Hussens eine Umstellung der sachlichen und kartographischen Arbeiten ins Auge gefaßt werden, die einer völligen Neuanlage gleichkommt.

Zur Mitarbeit daran, die von jedem einzelnen Mundartsprecher durch rasche und genaue Ausfüllung der in diesen Tagen von Marburg aus neu versendeten Fragebogen möglich sei, rief Prof. Klein alle Angehörigen unserer Sächsischen Sprachgemeinschaft, im besonderen aber die Mitglieder des Arbeitskreises Junger Siebenbürger Sachsen auf.

...-.-.-.-.

Kritische Fragen nach der Kompetenz der Stelle, die die Sprachatlas-Fragebogen versendet und damit die Auswahl der Mundartsprecher trifft, werden von Prof. Klein damit beschwichtigt, daß die Auwerter etwaige Fehler entdecken werden.



ARBEITSKREIS JUNGER SIEBENBÜRGER SACHSEN

7. Jahrestagung

Protokollbeilage Nr. 6

30.12.1958, Nachmittag

Referat: Martin Wellmann : II

Literaturbericht über Antonia Pesacov : Das siebenbürgisch-sächsische Volk im Spiegel seines heimatlichen Schrifttums.

Diss. phil. Würzburg 1959

Vorbemerkung: ich versuche, an Hand dieser Dissertation und an Hand ihrer Gliederung einen Überblick über ihren Inhalt zu geben. Im zweiten Teil will ich dann versuchen, soweit möglich, eine Kritik bzw. Beurteilung zu geben.

1. Teil.

In der Einleitung wird der Einsatzpunkt der Untersuchung angegeben: die Verfasserin fragt nach der Herkunft der Siebenbürger Sachsen, wobei "Blut, Boden und Geschichte drei grundlegende Faktoren", "die das Wesen jeder menschlichen Gemeinschaft bestimmen", untersucht werden müssen. Ziel der Untersuchung ist, den deutschen Stamm der Siebenbürger Sachsen in seiner psychologischen Eigenart zu beschreiben, wobei jedoch das eigene Schrifttum jenes Volksstammes als Ausgangspunkt und Grundlage der Erforschung seines Menschentums dienen soll.

Stammlich setzen sich die Siebenbürger Sachsen aus Einwanderern "vieler deutscher Gaue" zusammen mit geringem romanischen und slavischen Einschlag, später kam der Haupttrupp aus der Moselgegend. Beweis: die Mundart. Anschliessend wird noch auf den Einfluß hingewiesen, der durch die verschiedenen Zeitumstände (Türkenkrieg u.a.) und die Mischehen auf den Volkskörper ausgeübt wurde.

Den geographischen Überblick darf ich wohl übergehen. Der siebenbürgische Lebensraum mit seinen mannigfaltigen Völkerschaften hat auch für das sächsische Volk psychische Veränderungen mit sich gebracht. Es ist beweglicher als die deutschen Stämme, wenngleich im Verhältnis zu den Mitvölkern bedächtig. Auch im Bereiche der Volkskunst macht sich der Einfluß der Rumänen und Ungarn bemerkbar.

Darüber hinaus gibt es bei allen Bewohnern Siebenbürgens auch eine eigentümliche, gemeinsame siebenbürgische Note (s. die Schweiz). Ein bindendes Moment ist die Geschichte (S. 26 ff). An Hand der einschlägigen sächsischen Literatur wird hier ein Überblick über die Haltung der Sachsen in ihren Kämpfen und Auseinandersetzungen gegeben. Wesentlich erscheint hier, daß mit Beginn der Reformation auch der "völkische Gedanke" zu wirken beginnt, der dann im weiteren Verlauf der Geschichte eine maßgebliche Rolle spielt.

Zusammenfassung: Für die Herausbildung des "sächsischen Volkscharakters" sind wesentlich: 1: Abstammung von den Franken, die von einer vorsichtigen Entschlossenheit, gepaart mit dem Stolz und dem Mut eines an sich kriegerischen Stammes" sind.

2. die Landschaft; die ihre eigenen Bedingungen hatte.

3. Bauern und Bürger, die beiden Hauptstände, haben sich gegenseitig gut ergänzt, so daß man von einem "natürlichen Volkstum" sprechen kann. Aus diesen Verhältnissen empfing der Volkscharakter seine ganze Enge und Weite.

4. Berührung mit den fremden Völkern führte zur Steigerung der Eigenarten und zu einem völkischen Bewußtsein. Man vermied es, anderes anzunehmen, um sich selbst zu erhalten, bis zur Erstarrung.

5. Die Sachsen sind zu einem Neustamm in der Fremde gereift.
6. "Der Schwerpunkt der Persönlichkeit der Siebenbürger Sachsen liegt in ihrem Volkstum einerseits und in ihrer Heimatliebe und Schollengebundenheit andererseits." (S. 63).
Zwei Faktoren spielen in der "Geschichte eine Hauptrolle: Der starke Gemeinschaftsgeist einerseits und ein ausgeprägter Freiheits- und Geltungsdrang andererseits."

Im 2. Teil

der Arbeit wird der Versuch dieser Arbeit gerechtfertigt. Denn im Schrifttum eines Volkes spiegelt sich seine Seele und sein Charakter, allerdings müsse in Siebenbürgen zwischen Altland, dem Burzen- und Nösnerland unterschieden werden. Die "völkische Selbsterhaltung" ist das Hauptmotiv der sich im 18. Jh. entfaltenden Literatur, wobei man um die Rechte zu kämpfen hat, die mit Beginn der Aufklärung den Sachsen streitig gemacht werden. Dieses Thema der Dichter klingt am reinsten und besten auf, weil es um ein ureigenes Anliegen geht. Andere Themata werden fast gänzlich in den Hintergrund gedrängt. (Ausnahmen Hajek und Cisek). Die sächsischen Dichtungen sind zweckgerichtet und lehrhaft, eben ausgeprägte Stammesliteratur, die nicht nur von einigen auserwählten, sondern von einer breiten Schicht des Volkes geübt wird. Unverkennbar ist der Einfluß der Mundart, der eine gewisse Eigenständigkeit und Originalität hervorruft. Die Lyrik allein schlägt allgemein menschliche Probleme an. "Man kann also zusammenfassend als ein typisches Merkmal sächsischer Dichtungen hervorheben, daß der Weg vom allgemein-menschlichen immer wieder zum siebenbürgisch-sächsischen führt". Die Lyrik ist auch nicht die Stärke dieses Stammes, sondern "die Natur- und die politischen Dichtungen". Ein bäuerlicher Zug geht durch die Mundartdichtung, Volksstücke, Schwänke, Sagen und Legenden.

3. Teil

In der Gemeinschaft zu leben und für sie, ist ein scharf ausgeprägter Zug der Sachsen; das äußert sich in den verschiedenen Sitten und Gebräuchen. "Dabei ist die Grundrichtung stets eine soziale im altgermanischen Sinn gewesen". Aus den Ordnungen dieses Völkchens erklärt sich überhaupt erst, daß es ein solches ist. Grundlage ist das Bauerntum, aus dem sich die Gebildeten herausentwickelten. Krasse Standesunterschiede gab es nicht.

a. Der sächsische Bauer. Das Dorf ist eine streng gegliederte Gemeinschaft. Hauptstütze ist die gegenseitige Hilfeleistung. Es gibt eine eigene gewählte Dorfverwaltung. Das Richteramt ist die höchste Würde, die ein Bauer in seiner Gemeinde erreichen kann. Pfarrer und Lehrer werden auch gewählt von der Gemeinde. Dorfverwaltung, Kirchenrat, Pfarrhof und Schule sind die wichtigsten Angelegenheiten, um die das Leben des sächsischen Bauern (außer seiner Arbeit) kreist. Schulen und Jugendarbeit, Ehe und Nachbarschaft, alles hat seine eigene Ordnung.

Zur Charakteristik der Bauern: sie sind nüchtern, gründlich und gediegen. Besonnenheit zeichnet sie besonders in gefährvollen Situationen aus. Der Bauer liebt seinen Besitz, weil er seine Selbständigkeit verbürgt und liebt deswegen auch die Natur, in der er verhaftet ist. Im Verhältnis zu den Mitmenschen mißt der sächsische Bauer mit zweierlei Maß: seinen eigenen Landsleuten gegenüber verhält er sich solidarisch, alles andere prüft und wägt er sorgfältig. Er sieht sehr scharf, weil er darauf angewiesen ist, und ist fleißig. Stark ausgeprägt der Rechtssinn, das liegt auch an den Ordnungen und der Enge der Gemeinschaft. Damit verbindet sich z.T. eine gewisse Härte, Trotz und Eigensinn. (E. Wittstock: Die Schlacht am Zinneborn.) "Religiös verbohrt" und strenggläubig ist der sächsische

Bauer ganz und gar nicht, "denn das Leben auf dieser Erde gilt ihm mehr als ein ungewisses Jenseits. Aber er ehrt und liebt seine Kirche, hält daran fest, wie auch sonst an jeder überkommenen Einrichtung, ehrt seinen Pfarrer und folgt ihm aus demselben Trieb, der sich auch sonst in seinem Leben stark geltend macht: der sächsischen Volksvernunft". "Der sächsische Bauer sieht in seinem Pfarrer weniger den Hüter eines Dogmas und schon gar nicht den Vertreter Gottes auf Erden, als vielmehr das höchste Ideal eines sächsischen Menschen, wie er sein soll". (S. 104)

Eine andere Seite des sächsischen Wesens ist der Humor, der wirklich echt vor allem in der Mundart ist, weswegen Fremden auch schwer zugänglich. Es handelt sich hier um einen naiven, schwerfällig bäuerlichen Humor, der für das tragikomische, den drastischen Ulk etwas übrig hat. Dazu gehört auch eine gewisse Ironie, Spott und Kritik, allerdings ohne Bitterkeit und Verneinung. ("Typische Dorfgestalten bei E. Wittstock" lautet ein weiteres Kapitel.)

b. Der sächsische Städter. Das Gemeinschaftsleben ist getragen von der durchgestandenen Geschichte und ihrem Erbe. Sie prägt jeden Einzelnen und weist ihm seinen Platz zu.

Die traditionsgebundene Grundhaltung des sächsischen Städtlers: Auch hier gibt es wenig Spielraum für großartige Neuerungen, das ist um der Ordnung willen nötig, die nach vernünftigen Grundsätzen alle Unruhe in den eigenen Reihen ausschalten muß. Selbstbeherrschung und Disziplin sind notwendige Lebenselemente, auch um der andern Nationen willen. Das Maßvolle, was beinahe einen philisterhaft-ruhigen Eindruck erweckt, hält das ganze Leben umfassen.

"Die zauberische Atmosphäre, die das individuelle Wesen der sächsischen Städte um das bescheidene Dasein ihrer Menschen hüllt, indem durch eine Überfülle von Sinneseindrücken, Ahnungen und Erinnerungen unaufhörlich die Gegenwart mit der ganzen Überlieferung verquickt wird, ist von jedem Dichter als die beherrschende Grundstimmung bezeugt worden". Die Jugend bekommt früh schon Anteil an allen Kämpfen und politischen Zielen, ist eine reifere Jugend, als anderswo und besucht, um ihre Mission erfüllen zu können, die sächsischen Gymnasien. Hier tritt den Jugendlichen in mannigfaltigen Formen die Tradition der Väter entgegen.

Das schöpferische Element fehlt der sächsischen Gemeinschaft bis zu einem gewissen Grade, weil aus der Enge der Verhältnisse der Blick für den "Makrokosmos" gehemmt wird, zumal auch das Kleine und Kleinste folgen-schwer ist. "So haben also die geringe Zahl der Bevölkerung, die besondere Beschaffenheit der gesellschaftlichen Ordnung, die bis ins Kleinste das Leben bestimmt, bindet und verpflichtet, die Ausgeglichenheit, aber auch die Enge der Verhältnisse im sozialen und kulturellen Leben, wie auch die Landschaft selbst mit ihrem begrenzten, von hohen Gebirgen umschlossenen Lebensraum zusammengewirkt, um ein seelisches Beengtsein hervorzurufen, das überall im Schrifttum zum Ausdruck kommt und spürbar ist". (S. 139)

Damit hängt eine große Sehnsucht hinaus in die Weite zusammen, der der Sachse gerne nachhängt - er sehnt sich nach Deutschland, obgleich er sich doch auch hier nicht wohl fühlen würde, weil er alles an seiner eigenen Weltanschauung, die von den heimischen Verhältnissen geprägt ist, mißt.

Ein weiteres Kennzeichen des sächsischen Gebildeten ist es, daß er seine Heimat als etwas Einmaliges empfindet, so wie er sie sich auch in allen seinen Formen zurechtgezimmert hat, wenngleich das innersächsische Leben auch Erstarrungsmerkmale an sich trägt. Auch den Menschen selbst eignet eine gewisse Schrullenhaftigkeit, die aus der 'Inzucht' erwächst. "In letzter Zeit macht sich eine Tendenz bemerkbar, Sachsen mit den jüngeren deutschen Stämmen Rumäniens zu vermischen" (gemeint sind die Schwaben).

Stark ausgeprägt ist der Gemeinschaftssinn und doch auch eine gewisse Originalität, und Eigenständigkeit.

Der 4. Teil behandelt "die Grundzüge des Volkscharakters". Alle Schichten des Völkchens durchzieht das Ringen um Geltung und Behauptung des Volkstums und der Kultur. Wir finden bei den Sachsen einen "konstanten Volkscharakter, der auf eine gleichbleibende Verfassung der Volksseele wie auch der seelischen Struktur der Einzelpersönlichkeiten hinweist. Durch den immer gewährten Zusammenhang mit dem Mutterland haben die Sachsen ihre Eigenart viel mehr gewahrt, als andere Auslandsstämme. Eine bedeutsame Rolle kommt auch der Erziehung durch die sächsische Volkskirche zu. Sie hat die Rolle der Volkerziehung, der Volksbetreuung und der Kulturverwaltung, ausgerichtet nach Werten und Methoden, die sie durch ihre Vertreter zu allen Zeiten unmittelbar vom evangelischen Deutschland (vornehmlich von deutschen Universitäten) übernommen hat." (S. 155)

Die Hauptmerkmale sächsischer Volkspersönlichkeit:

"Die Grundelemente sächsischen Wesens entspringen zwar dem primären Deutschtum; diejenigen Züge aber, welche die Volkspersönlichkeit, besonders in ihrem eigentümlichen Gemütsaufbau auszeichnen, zeigen einige tiefgehende Unterschiede zu der angestammten Art: Es sind Unterschiede, entsprungen aus einem Sonderleben in einer Umwelt, die sächsisch und siebenbürgisch ist. Das eigentümlich Sächsische aber bildet hier die besondere Erlebnis- und Schicksalsgemeinschaft.

...-.-.-.-.-

Die Verfasserin bemüht sich, einen Eindruck von diesem deutschen Stamm in einem fremden Land zu geben und nimmt ihre Urteile nur aus einem Schrifttum, das deren Art und Ordnung in der gebrochenen Linie einer z.T. stark von außerhalb geprägten Schau wiedergibt. Es ist bezeichnend, daß während der Untersuchung hauptsächlich Zillich und Meschendorf zitiert werden, etwas weniger Wittstock. Die Kirche mit ihrem Einfluß ließ sich selbstverständlich aus diesem Schrifttum nur sehr mangelhaft und jedenfalls nicht von ihrer eigenen Intention her begreifen und d e s w e g e n mußte das Bild, das hier entworfen wurde, schief werden. Hinzukommt noch, daß man zu deutlich den Standort der Verfasserin merkt, die das sächsische Volk unter einem Blut-und-Boden-Blickpunkt sieht.

Darüber hinaus wären auch viele Ungenauigkeiten bzw. oberflächliche Urteile zu beanstanden. S. 61 Anm. 3 wird z.B. darauf Bezug genommen, daß die Besiedlung Siebenbürgens durch Masseneinwanderung geschah. einer Auffassung, die von Prof. Klein widerlegt wurde (s. die letzten Protokolle des AK). S. 104 u. wird behauptet, daß die sächsische Gemeinde, wenn sie mit ihrem Pfarrer unzufrieden ist, ungehalten ist. Als Beispiele werden angeführt: ein Geistlicher wurde vertrieben, "nur weil er Büffel an seinen Wagen eingespannt hatte", was nicht der Würde eines Pfarrers entspricht. Und in Unterwallendorf hätten die Bauern zwei Pfarrer erschlagen, "weil diese ihnen nicht paßten". Dieser zweite Fall ereignete sich in der Reformationszeit und ist in unserer sächsischen Geschichte einmalig, also läßt sich kaum daraus ein so umfassendes Urteil begründen.

...-.-.-.-.-

Die Aussprache ergibt das Fragwürdige der ganzen Themastellung für eine Dissertation.

ikgs

ARBEITSKREIS JUNGER SIEBENBÜRGER SACHSEN

7. Jahrestagung

Protokollbeilage Nr. 7

31.12.1958, Vormittag

Referat: Dr. Artur M a u r e r :

Drei neue Arbeiten aus der Rumänischen Volksrepublik zur Geschichte Kronstadts.

- I. Elena Limona: Colectia 'Acte in legatură cu breslele Braşovene'.
Bukarest, 1957, S. 327-343 der Festschrift zum 125-jährigen Bestehen der Staatsarchive ("Archivele Statului, 125 ani de activitate").

Die Verfasserin wertet in ihrer Arbeit die lobend eingeführte Akten-sammlung des Kronstädter Stadtarchivars Friedrich W. Stenner (1878-1903) aus, die 562 Aktenstücke zu Zunftfragen enthält, 5 davon sind in magy-arischer, 15 in lateinischer, der Rest in deutscher Sprache geschrieben. 506 Akten entstammen dem 18., drei dem 16., vierzehn dem 17. und siebenunddreissig dem 19. Jahrhundert; zwei sind nicht datiert. Die meisten, (aber nicht alle) Zunftstatuten sind in der Fest-schrift des Gewerbetages (Kronstadt 1886) abgedruckt.

Neben diesen Statuten aber, "die das handwerkliche Leben in feste For-men kettete, welche den Zweck hatten, das feudale System der handwerk-lichen Produktion durch die Jahrhunderte zu verewigen", enthält die Sammlung aber eine Serie von Akten, wie Gesuche, Prozeßakten, Enquêtes, die "viel interessanter" sind, weil sie das "wahre Leben" widerspiegeln. Aus ihnen lassen sich die Kräfte erkennen, die die Zunftwirtschaft in steigendem Maß unterminieren und schließlich ruinieren mußten:

- 1) Der kapitalistische Kaufmann - in der Gestalt des armenischen, griechischen und walachischen Händlers aus dem "Schei", die den Aufkauf und Absatz von Rohprodukten und Fertigwaren in ihrer Hand monopolisierten.
- 2) Der manufakturistische Unternehmer. Manufakturen im Kronstadt des 18. Jahrh. lassen sich aus diesen Dokumenten allein nur wahrsoheinlich machen, nicht nachweisen. Man sieht aber, wie größere Unternehmer nicht-zünftige, billige Arbeitskräfte verwenden, arme Meister in Abhängigkeit bringen und auf diese Weise das Zunftrecht verletzen.
- 3) Der Lohnarbeiter - rekrutiert sich aus ungelernten Kräften (Frauen aus dem "Schei", entlassene Soldaten).
- 4) Die Fabrik. Vereinzelte Klagen führen Absatzschwierigkeiten auf neu-entstandene Fabriken im Banat zurück.
- 5) Der reiche Handwerker. Die ärmeren Meister und Gehilfen sind durch die strengen Ordnungen benachteiligt und opponieren.
- 6) Der nichtzünftige Handwerker (profesionist extrabreslas), von den Zünftigen als "Pfuscher" abgetan, wird im 18. Jh. schon zu einer ernsten Gefahr für die Zünfte. Er stammt meist aus rumänischem und zigeu-nischem Volkstum, da nur Deutschen der Eintritt in die Zunft möglich war, doch auch sächsische Dorfhandwerker waren nichtzünftig. Die Nichtzünftigen produzieren billiger. Ihre Konkurrenz wird durch behördliche Be-schränkungen bekämpft.

Alle diese Erscheinungen kennzeichnen den Übergang der "feudalen" zur "kapitalistischen" Produktionsweise - im Sinne der Lehren von Karl Marx. Einleitend skizzierte Dr. Maurer noch das Wesen und Leben in den Zünften.

II. Fr(anz) Killyen: Brasovul in preajma revolutiei de la 1848 (Kronstadt im Angesicht der Revolution von 1848). Auszug aus dem Band "Studii si articole de istorie" (Historische Studien und Artikel) Hrsg. von der Gesellschaft für geschichtliche und philologische Wissenschaften der RVR, Bukarest: 1956, S. 172-187.

In der Vergangenheit wurde nur eine Geschichte der Sachsen, Rumänen und Ungarn in Siebenbürgen geschrieben. Das gilt auch für die Darstellung der Revolution von 1848. Es ist das Verdienst der sowjetischen Geschichtsschreiber Potemkin und Moloc, mehr Klarheit in die Ereignisse gebracht zu haben, etwa auch bezüglich der Charakterisierung des Avram Janou. Im Licht dieser Erkenntnisse müssen die Ereignisse von 1848 in Siebenbürgen neu studiert werden.

a) Die wirtschaftliche Situation (S. 172-178): (Quellen u.a.: Taflen zur Statistik der österreichischen Monarchie ..., 1840; J. Hintz: Der Stand der Privatindustrie in Siebenbürgen, Kronstadt, 1846, Adressbücher.) Das Burzenland hatte 100.000 Bewohner, die Stadt 25.000. Davon 9.900 Sachsen, 4.050 Ungarn, 8.800 Rumänen. Jede 12. Person arbeitete in wirtschaftlich produzierenden Betrieben (Handel, Handwerk, Industrie); im übrigen Siebenbürgen war es nur jede 23. Person. Die Unternehmungen waren etwa zu gleichen Teilen im Besitz des sächsischen und rumänischen Bürgertums.

Aus der Statistik des sog. "Oberdreißigst-Amtes" geht hervor, daß die Sachsen 0.001%, die Griechen 12%, die Rumänen 88% des Gesamteinfuhrgewichts (21.944.116 Pfund) verzollten. Ähnlich beim Export: Sächsische Händler verzollten 3.5%, griechische 2%, rumänische 94% des erfaßten Warengewichts (17.942.605 Pfund). Der "levantinische" Großhandel war in der Hand eines aufstrebenden rumänischen Großbürgertums, das auch dem nationalen Kulturaufstieg finanzielle Hilfe angedeihen ließ. Die Sachsen bildeten einen geschlossenen Kreis, der die benötigten Güter selbst herstellte und verbrauchte. Der Niedergang der sächsischen Zunftwirtschaft (1798 noch 43, 1845 nur 29 Zünfte) veranlaßt die Gründung des Gewerbevereins 1842. Er dient den fortschrittlichen sächsischen Bürgerkreisen als Kampfinstrument gegen das Beamten-Patriciat. Im gleichen Sinne erfolgte 1835 die Gründung der "Sparkassa", des ersten Instituts dieser Art in Südosteuropa; sie erstrebt keine Kapitalakkumulation, sondern Wirtschaftshilfe und "philanthropische" Zwecke.

b) Soziale Reibungen (S. 178-181) ergeben sich aus der Zersetzung des Zunftwesens (siehe I). Killyen hebt die soziale Haltung des Kronstädter Magistrats - auch in nationaler Hinsicht - von der ausbeuterischen des Adelbodens ab und weist auf die Verschlechterung hin, die durch die den Sachsen auferlegten "Regulativ-Punkte" eintrat.

c) Die kulturelle Situation (S. 181-185): Der Anstoß zur Belebung der rumänischen Kultur erwuchs auf sächsischem Boden. G. Barrit, der sich "in Siebenbürgen umgesehen hat und eine Menge Schulen sah, aber keine rumänischen", gründet in Kronstadt die "Gazeta de Transilvania" (1837-1838) mit der Konzeption: Fortschritt durch Kultur. Sein Ideal: die sächsischen bürgerlichen Freiheiten. Die Wochenbeilage "Foia pentru inimă, minte si literatura" entspricht den "Blättern für Geist, Gemüt und Vaterlandskunde", wie die "Gazeta" dem "Siebenbürgischen Wochenblatt", welches 1845 im "Satellit" ein "literarisch-polemische" Seiten-

stück erhält. Das liberale Kronstadt stand in Opposition zum habsburgisch-bürokratischen Hermannstadt. Dem "Magazin zur Geschichte der Literatur und der Denkwürdigkeiten Siebenbürgens" (1839) wird das rumänische "Magazinul istoric pentru Dacia" nachgebildet (1845); dem "Verein für Siebenbürgische Landeskunde" (1841 in Mediasch, auf "neutralem" Boden zwischen Hermannstadt und Kronstadt gegründet!) folgt die rumänische "Astra".

d) Zusammenfassung (S. 185-187): Vor 1848 schon hat in Kronstadt ein Umschwung stattgefunden, der eine Revolution nicht recht aufkommen ließ. Kronstadt hat sich als ein wichtiges Zentrum sozialen und kulturellen Fortschritts erwiesen.

III. Joachim Crăciun: Razvrătirea sasilor din Braşov la 1688. (Der Auf-
ruhr der Sachsen aus Kronstadt von 1688.) In: Studii şi articole de
istorie medie, Band I, 1956. (Hrsg. Akademie der RVR, Historisches In-
stitut) S. 199-212. Mit Zusammenfassung in russischer und französischer
Sprache.

Im Zuge der Zurückdrängung der Türken, die 1683 bis vor Wien gelangt wa-
ren, stationierte Österreich in den ihnen abgenommenen Gebieten Militär.
Dies ging gegen die Rechte der Sachsen, die wohl Abgaben zahlen, aber
keine Stationierungen auf sich nehmen mußten. Gegen diesen Rechtsbruch
erfolgte der bekannte Kronstädter Aufstand. Er wurde niedergeschlagen.
Der Brand Kronstadts 1689 war ein Racheakt der Soldaten und ihrer Gene-
räle.

Die Arbeit fußt ganz auf sächsischen Publikationen (bes. Fr. Philippi:
Der Bürgeraufstand von 1688 ... etc., 1878). Die Darstellung beleuchtet
auch die Hintergründe der Ereignisse: den Gegensatz zwischen habsburg-
freundlichem Patriziat und widerstrebenden Zünften samt dem "plebs" der
Stadt.

In seiner Würdigung der Arbeiten hebt Dr. Maurer das Bemühen der Autoren
um Sachlichkeit hervor. Hier ergibt sich eine, wenn auch beschränkte,
Möglichkeit für unsere Landsleute, geistig arbeitend ihren Standort zu
finden und zu behaupten. Dies geschieht etwa auch in der "Revista de
filologie", wo C a p e s i u s kürzlich eine Abhandlung über das Land-
lerische veröffentlicht hat.

D i s k u s s i o n :

A. M ö c k e l weist auf mögliche Fehlerquellen bei der statistischen
Erfassung der Kronstädter Ein- und Ausfuhr hin.

Dr. P h i l i p p i : Sachliche Einzelfragen können kaum Gegenstand die-
ser Aussprache sein - dazu wäre mehr Kenntnis nötig. Es interessiere viel-
mehr die Tatsache dieser Arbeiten und die Art der Stoffbehandlung.

Der Aspekt, daß der Aufstand von 1688 sich gegen die Patrizier gerichtet
habe, wird gegenwärtig in Kronstadt von andern noch stärker im Licht der
Marx-Engels'schen Lehren herausgearbeitet. Solche Gesichtspunkte müssen
von uns beachtet und kritisch verarbeitet werden, wenn wir nicht ewig
gestrig bleiben wollen.

Die Übernahme und Neuordnung der sächsischen Museen durch den Staat macht
das Bemühen spürbar, sich die sächsische Geschichte anzueignen. In welchem
Sinn, ist noch fraglich. Aber es ist wichtig und lebensnotwendig für uns,
mit diesen Bemühungen Schritt zu halten und umgekehrt auch die rumänische
Geschichte in unseren Gesichtskreis aufzunehmen. - Killyens Arbeit nimmt
auch die Direktiven marxistischer Betrachtungsweise auf, übt aber vor

ihrem Forum doch Apologetik sächsischer Geschichte. Auch dies ist lebensnotwendig.

Deutlich spürbar ist hinter allen derartigen Bemühungen die Empfindlichkeit der Rumänen gegenüber landläufiger sächsischer Geschichtsdarstellung. Vermeintlich "rumänendreundliche" Haltung, die den Rumänen als (guten Knecht Jon) schätzt, wird abgelehnt. Dem muß auch Rechnung getragen werden. Die nur selbstidealisierende Geschichtsbetrachtung hat unser Siebenbürgenbild verzeichnet und uns innerlich geschwächt. Das Finden einer gemeinsamen Basis der Betrachtung ist eine Existenzfrage.